

# SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

## DER VOLLEN BRÜDER ORDEN

HIERONYMUS BOCKS  
WEINTRAKTAT (UM 1540)  
EINE WEINSATIRE AUS DEM  
16. JAHRHUNDERT.

TRANSKRIBIERT UND KOMMENTIERT

VON HARALD LEHMANN  
UND PETER SEIDENSTICKER



Nr. 178  
Wiesbaden 2013  
ISSN 0302 0967



SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE  
HERAUSGEGEBEN VON DER GESELLSCHAFT  
FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.

NR. 178

# DER VOLLEN BRÜDER ORDEN

HIERONYMUS BOCKS  
WEINTRAKTAT (UM 1540)  
EINE WEINSATIRE AUS DEM  
16. JAHRHUNDERT.

TRANSKRIBIERT UND KOMMENTIERT

VON HARALD LEHMANN  
UND PETER SEIDENSTICKER

---

WIESBADEN 2013



Prof. Dr. med. Harald Lehmann  
em. ao. Prof. der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar  
1. Vorsitzender der Zweibrücker Kulturgutstiftung Gehrlein-Fuchs  
Im Tempel 33  
66482 Zweibrücken

Prof. Dr. phil. Peter Seidensticker  
em. Prof. für Germanistische Linguistik und Didaktik  
der deutschen Sprache, Marburg  
Lotzbeckerstraße 3  
77933 Lahr i. Schw.

[www.geschichte-des-weines.de](http://www.geschichte-des-weines.de)

ISSN 0302 0967

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.  
Nicht im Buchhandel.

Die Zitation und Reproduktion ist zulässig im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes.

## Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort .....	5
2. Hieronymus Bocks Leben aus Melchior Adam, 1620 .....	6
3. Schriften zur sogenannten Sauf- und Trinkliteratur .....	11
4. Der vollen Brüder Orden .....	12
5. Motivation zur Abfassung des Versgedichtes .....	14
6. Noahs Trunkenheit und Noahs Fluch .....	16
7. Die tierische Metamorphose .....	19
8. Die Abbildungen .....	20
9. Aufbau der Weinsatire .....	23
10. Zusammenfassung .....	30
11. Anmerkungen .....	31
Der vollen Brüder Orden.	
Originaltexte und Umsetzung in die heutige Sprache .....	35
Der Narr .....	36
Bacchus zu den Trinckern .....	38
Der Weinsticher .....	38
Weinrüffer .....	39
Der Fremdling .....	40
Sew wein .....	40
Hunds kopff wein .....	41
Beren wein .....	42
Katzen wein .....	44
Fuchs wein .....	46
Kälber wein .....	46
Esel wein .....	48
Gänsz- und hetzen wein .....	49
Schaff vnd gauchs wein .....	52
Nachtgallen wein .....	55
Affen wein .....	60
Gesind- vnd Bettler wein .....	63
Der Beschluß .....	66
Literaturverzeichnis .....	68
Abkürzungen .....	70



Hieronymus. Tragus. oder Bock, Medicus und weitberühmter Herborista.  
Bleistiftzeichnung von David Kandel (um 1520 bis um 1590), rechts unten mit DK signiert,  
die er anlässlich seines Aufenthaltes in Hornbach anfertigte. Auf Geheiß des Verlegers  
Wendel Rihel, Straßburg und Empfehlung von Otto Brunfels (1488–1534) fertigte Kandel  
die meisten anderen Zeichnungen für die späteren Holzschnitte des Kräuterbuches an.  
Original der Zeichnung, Louvre, Paris.

## 1. Vorwort

Die vom Wein ausgehende Faszination spiegelt sich in der äußerst umfangreichen Bibliographie zur Geschichte und Kultur des Weines von Renate Schoene<sup>1</sup> mit mehr als 29500 Titeln (Stand: Oktober 2012) wider. Ein bekanntes Buch zum Lächeln, nicht zum Lernen, das man trinken sollte wie guten Wein, schrieben Curt Sigmar Gutkind und Karl Wolfskehl 1927<sup>2</sup> mit zahlreichen Zitaten, versehen mit entsprechenden Bildern aus der Gesamtgeschichte des Weines. Ein vergleichbares neueres Werk verfasste Herbert Heckmann 1992.<sup>3</sup> Der Hochschullehrer und Prälat Georg Schreiber (1980)<sup>4</sup> hinterließ eine ebenfalls umfassende, äußerst detaillierte religionsgeschichtliche und sozialgeschichtliche Aspekte berücksichtigende Weingeschichte. Sehr lesbar und mit ausgezeichneten Bildern versehen ist Hugh Johnsons Weingeschichte (1989), wengleich sie sich überwiegend mit der Geschichte einzelner Weinbaugebiete befasst und weniger zu unserem Thema, dem Weinmissbrauch, beiträgt. Nicht vergessen werden darf das unübertroffene Magnum zur Weingeschichte (1923, II. Auflage, Reprint 1991) von Friedrich von Bassermann-Jordan<sup>5</sup>. In England verfasste der schottische Arzt Alexander Farquharson Henderson 1824<sup>6</sup> das erste große Weinbuch in englischer Sprache und schließt sein Werk u. a. mit ermahnenden Worten zur Trunksucht: „... so bleibt der verderbliche Einfluss auf den Geist nie aus“.

Einen kleinen Beitrag zur Weingeschichte im Ganzen stellt ein wenig beachtetes Werklein, verfasst um 1543 durch den vielseitigen Botaniker, Pfarr- und Stiftsherrn in Hornbach bei Zweibrücken Hieronymus Bock, genannt Tragus (1498–1554), mit dem Titel „Der vollen Brüder Orden“ dar.

Diese Schrift liegt zwar seit 1979 als rarer Nachdruck vor, wurde allerdings bisher nicht in unsere heutige Sprache transkribiert oder kommentiert. Es schien uns daher geboten, dies nachzuholen, gilt doch Hieronymus Bock als ein bedeutender Humanist und Forscher der frühen Neuzeit und durch sein Kräuterbuch als ein wirklicher Bestsellerautor.

Zweibrücken 2012

Harald Lehmann

Peter Seidensticker

## 2. Hieronymus Bocks Leben aus Melchior Adam, 1620

Über das Leben Bocks sind wir durch Melchior Adam 1620<sup>7</sup> umfangreich informiert, der sich seinerseits auf die verlorengegangene Gedenkschrift des Dr. med. Heinrich Fabricius (1547–1612) bezog, der 3. Rektor der aus dem Kloster hervorgegangenen Lateinschule gewesen ist.

Folgen wir wörtlich der von Melchior Adam überlieferten Gedenkschrift und ergänzen diese nur an den Stellen, an denen sich unerwähnte Besonderheiten zutragen. Dies ist um so verständlicher, weil alle späteren Biographen wie z. B. die Archivräte Roth<sup>8</sup> und Mayerhofer<sup>9</sup> im späten 19. Jahrhundert sich im Wesentlichen auf diese verschollene Schrift beziehen.

Hieronimus Bock, genannt Tragus (lat. [Ziegen-]Bock) kam 1498 in Heildesbach (?) bei Bretten, dem Geburtsort von Philipp Melanchthon, auf die Welt (*Einen Ort dieses Namens sucht man vergeblich auch auf zeitgenössischen Karten, es könnte Heildesheim gemeint sein*). Seine Eltern waren nicht vermögend, aber ehrbare Leute. Der Junge zeichnete sich aus durch seine Begabung, er besaß einen überdurchschnittlichen Ehrgeiz, Großes zu leisten. Mit Hilfe der Familie konnte er sich der Wissenschaft widmen. Durch seinen Wissensdurst und seinen Fleiß und weil er sich fast mühelos die Lehren der Wissenschaft aneignete, zog er leicht die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich. In der frohen Beschäftigung mit den Kräutern zeigte sich schon, wie groß die Früchte seiner wissenschaftlichen Arbeit sein würden. Als er älter wurde, wollten die Eltern ihn überreden, Mönch zu werden. Das Leben im Kloster wurde allgemein für ruhig und wenig anstrengend gehalten. Hieronymus konnte jedoch zu einem Leben im Kloster nicht überredet werden. Er stritt nicht mit seinen Eltern, sondern er gehorchte seiner Begabung oder, besser gesagt, seiner göttlichen Inspiration, die ihn für sein Studium begeisterte (1519 hat sich ein Jheronimus Bock aus Schifferstadt in Heidelberg immatrikuliert, ob es sich um unseren Hieronymus gehandelt hat, ist keinesfalls bewiesen<sup>10</sup>). So konnte er, obwohl er mit wenig Geld ausgestattet war, ein Einsiedlerleben nicht für passend halten. Er wollte lieber an Schulen außer Landes gehen. Trotz mancher Widerstände wollte er lernen, was ihm noch fehlte. Er trug sich in die philosophische Fakultät ein. Vor allem widmete er sich den Erkenntnissen der Naturwissenschaften. Seine Jugend fiel in die Zeit der Wiedergeburt des Humanismus. Der Glaube begann, sein Haupt reiner zu erheben und aus der Dunkelheit ans Licht zu kommen, das war das Werk eines Einzelnen. Er glaubte, dass ihm als Christ daran gelegen sein müsste, die Wahrheit über Gott und dessen Willen zu kennen, wie auch die Lehre vom Seelenheil. Er widmete sich diesen Studien mit so großem Erfolg, so dass das Leben ohne tiefe Kenntnisse darüber für ihn leer und traurig war.



Er übergang bei seinen Studien nichts. Durch eigene Lektüre und aus den Veröffentlichungen bekannter Theologen lernte er den richtigen Glauben kennen und nahm diesen begierig auf. Er erwarb sich großes Wissen an diesen Schulen und hielt es für ausreichend, andere zu unterrichten. Er fand es lästig, länger von fremder Hilfe wie ein Sklave abhängig zu sein. Es schien ihm angemessen, mit diesem Wissen zufrieden zu sein, nach Hause zu gehen und sich nach einer Anstellung umzusehen. Da er nicht gleich ein Amt fand, schaute er sich die Umgebung an im Vertrauen auf seine Ausbildung und im Glauben, dass irgendein Ort auf der Welt die Wissenschaft unterstütze.

Er kam auch nach Zweibrücken, wo Herzog Ludwig II. von Pfalz-Zweibrücken (1514–1532) residierte. Dort war die Stelle als Schullehrer vakant. Bock bekam sie mit Zustimmung des Herzogs und hatte die Stelle neun Jahre inne. (Der führende theologische Kopf in Zweibrücken war zu jener Zeit Johann Schwebel<sup>11</sup>, der spätere Reformator von Zweibrücken). Es begann aber keine Ruhezeit oder Untätigkeit, sondern er widmete sich weiterhin der Wissenschaft. Er war immer beschäftigt. Seine Freizeit verwendete er dazu, seine früheren theologischen und medizinischen Studien wieder aufzunehmen und zu erweitern. Er heiratete eine Frau aus Zweibrücken. Dazu machte er in seinem Tagebuch folgende Eintragung:

Am 14. Jan. 1523 heiratete ich, Hieronymus Bock aus Heidesbach, Eva, die Tochter des Zweibrücker Bürgers Heinrich Victor (Sieg?) und seiner Frau Margarethe. Meine Eltern Heinrich und Margarethe waren schon gestorben. Die Hochzeit wurde am 25. Jan., dem Tag der Bekehrung Paulus, mit 80 Hochzeitsgästen gefeiert. Soweit Hieronymus Bock.

Die Ehe dauerte 31 Jahre; es wurden zehn Kinder geboren, fünf Söhne und fünf Töchter. Doch sie starben bis auf einen (*Heinrich, der Bocks Nachfolger in Hornbach werden sollte, eine Tochter heiratete einen Rothfuchs vom Rinkweilerhof, dessen Sohn Johann Christian Rothfuchs heiratete die Tochter des 3. Rektors der Schule in Hornbach und wichtigsten Biographen Bocks, H. Fabricius, siehe Melchior Adams Vitae Medicorum ... 1620, S. 417–418.*) Seine Frau überlebte ihn ebenfalls. Neun Jahre also verbrachte er in Zweibrücken; mit seinem Fleiß und seiner Zuverlässigkeit diente er den Bürgern und dem Herzog. Den Bürgern erzog er die Kinder, dem Herzog legte er einen botanischen Garten an. Was er dem Fürsten bedeutete, kann man aus Folgendem erkennen: Bei der Taufe eines Sohnes von Bock ließ der Fürst es sich nicht nehmen, als Taufpate das Kind im fließenden Wasser zu halten und sich beim Vater zu bedanken. Das war am 1. Nov. 1531. Am 3. Dez. des folgenden Jahres starb der Herzog, bei dem Bock großes Ansehen und große Anerkennung erworben hatte, an der Schwindsucht (*Bucer<sup>12</sup>: Im Beisein eines Edelknaben und des obgemeldeten Hieronymi Tragi. War schon euer Fürst nicht ohne ziemlich menschliche Fehler ... Die schändliche Seuche des übermäßigen Trinkens ...*).

Der Tod des Fürsten traf ihn sehr, er bangte um seine berufliche Zukunft und musste an eine Veränderung denken. Aber er geriet nicht in eine hoffnungslose Lage, sondern die göttliche Vorsehung half ihm. Wider Erwarten berief ihn Johannes Kintheuser mit einem großzügigen Gehalt in das Fabianstift, das Pirminius gegründet hatte. Das Kollegium hatte damals schon den richtigen Glauben. Das Unkraut, das einige Jahre vorher die Kirche bedeckt hatte, war beseitigt. Als Bock in dieses Amt berufen wurde, hat er sich zwei Aufgaben gestellt: Gott und der Natur zu dienen d. h. Prediger und Arzt zu sein. In beiden Ämtern war er sehr erfolgreich, und es war schwer zu sagen, wo er tüchtiger war. Jedenfalls hat er in beiden Ämtern viel für seine Mitbürger tun können. Durch Gottes Gabe hatte er diesen gesunden, landschaftlich schönen Wohnort bekommen. Es war eine Gegend mit fruchtbarem Ackerland, mit Weiden und Wäldern reich an Wild, mit wasserreichen Bergen und fischreichen Bächen. Diese Landschaft brachte ihm Ruhe und Ausgeglichenheit, und er konnte bis zu seinem Lebensende dort wohnen.

Doch, so wie er sich seine Zukunft vorgestellt hatte, konnte es nicht bleiben: Veränderte Zeiten und Verschlechterung in der Kirche brachten alles zu Fall. Es waren sehr stürmische Zeiten, als allgemein die Acht gegen alle rechtgläubigen Gelehrten erklärt wurde. Irrlehren drangen in die Kirche ein. Bock wollte lieber weggehen, als nur um Haaresbreite von dem wahren Glauben abzuweichen. In dieser Not wusste er nicht, wohin er sich wenden sollte. Doch in höchster Not ist Gottes Hilfe am nächsten. Philipp (II.), Graf von Nassau(-*Saarbrücken*)<sup>13</sup>, dem Bock früher bei einer schweren Krankheit geholfen und seine Gesundheit wieder hergestellt hatte, lud ihn nach Saarbrücken ein. Er öffnete ihm Herz und Haus. Als Zeichen und Pfand seiner Güte beschenkte ihn der Graf mit Haus, Bürgerrecht und anderen Vergünstigungen.

Diese vom Himmel gebotene Chance musste er annehmen, und er kümmerte sich um den Umzug nach Saarbrücken. Er vertiefte sich wieder in seine Studien und stattete seinen Garten besonders schön aus. Er blieb fast zwei Jahre dort. Das große Wohlwollen, das er vom Fürsten erfuhr, hob er mit lobenden Worten im Vorwort zu seinem Kräuterbuch hervor. Aus Dankbarkeit widmete er dem Fürsten dieses Werk nach Fertigstellung. Die unruhigen Zeiten ließen den wahren christlichen Glauben nicht aufkommen und brachten viel Unglück über die Menschen. Als sich die Zeiten beruhigt hatten, wollte Bock nicht länger von seiner Gemeinde und seiner Pfarrstelle fernbleiben. Er konnte nicht wissen, wie sehr sich die Menschen nach seinem Weggang nach ihm sehnten. Sogar aus Rom hätten sie ihn auf ihren Schultern zurückgebracht. Unter dem Jubel der Bevölkerung kehrte er nach Hornbach zurück und nahm seine frühere Tätigkeit wieder auf. Er blieb tätig bis zu seinem letzten Atemzug. Von früher Jugend an war er klug und von scharfem Verstand. Durch großen Fleiß hat er sein

Gedächtnis geschult, und er hütete es mit größter Selbstbeherrschung. Von Jugend an besaß er eine gute Gesundheit. Im vorgeschrittenen Alter wurde er schwindsüchtig, da er körperlich und geistig sehr angespannt arbeitete. Er musste nun unfreiwillig auf alles, was ihm Freude machte, verzichten, auf das Vergnügen seiner Studien, auf das Zusammensein mit seinen Freunden.

Unter diesen Vorsichtsmaßnahmen konnte er sein Leben um 16 Jahre verlängern. Er war freundlich und humorvoll, alle Bitterkeit war seinem Wesen fremd. Bezeugen kann dieses seine Gemeinde, der er unentgeltlichen Rat in großem Maße zuteil werden ließ. Reichtum verachtete er und hielt ihn für unwichtig. Wie kein anderer war er mit wenig zufrieden. Nirgends fühlte er sich wohler als zu Hause, hielt nichts für wertloser als Ehrungen, nichts für wichtiger als Erfolg im Leben und eine gute Gesundheit. Am wichtigsten für ihn waren ihm Anständigkeit und Wissen. Wenn er hätte sehen können, dass wenige Jahre später in Hornbach eine Lateinschule entstand, dass junge Menschen in Religion, Wissenschaft und Anstand erfolgreich unterrichtet wurden, hätte er sich sehr gefreut.

Ungefähr 56 Jahre alt starb Bock in Hornbach, geschwächt von jahrelanger Auszehrung und Schwindsucht. *(Er wurde in der Fabians-Stiftskapelle begraben, die 1998 rekonstruiert wurde und heute als Andachtsraum genutzt wird. Die Grabinschrift auf seinem verlorengegangenen Epitaph, trug folgenden Text. Der Historische Verein Hornbach hat durch den Steinmetz Claus-Uwe Hoffmann, Hornbach, auf der Rückwand der Empore eine rote Sandsteinplatte, auf meinen Rat hin, mit dem von Melchior Adam 1620 mitgeteilten Text in der dort gedruckten Form anbringen lassen).*

A N N O. DOM. M. D. LIV. XXI.  
FEBR: HIERONYMUS TRAGOS, A-  
NIMAE CORPOISQUE QUONDAM  
MEDICUS, ET CANONICUS HUIUS  
AEDI, IN DOMINO JESU OBDOR-  
MIVIT: CUJUS ANIMA IN CON-  
SORTIO BEATORUM QUIESCIT.  
AMEN.

Am 21. Februar 1554  
entschlief Hieronymus Bock,  
einst Arzt der Seele und des Leibes und  
Kanonikus dieser Kirche im Namen Christi:  
Seine Seele ruhe in der Gemeinschaft der Seeligen.  
Amen

Was wir von seinen Veröffentlichungen sehen konnten ist Folgendes (ergänzt):

1. Hieronymus Tragi Medici, Herbarum aliquot dissertationes & censurae, in: Otho Brunfels, Novi Tomus II und III 1536, S.158–165, S.272–281.
2. New Kreuterbuch, 1539, zwei Teile, Straßburg, W. Rihel
3. Der vollen brüder orden ... o. O. u. J. zwischen 1543–1550, Gedicht in Versen gegen die Trunksucht.
4. Kurtz regiment für das grausam Hauptweh und Brüne ..., Basel, 1544, Kurze Abhandlung wurde mindesten fünfmal nachgedruckt in Straßburg, Erfurt, Heidelberg, Königsberg.
5. Regiment für das grausam Hauptwehe und Breune, Heidelberg, 1547
6. Für die Sterbende Pestilentz, Artzney büchlin. S.186
7. Ordentlich gemeine Cur und hülffe für das stechen und seiten geschwär, genannt Pleuritis, zu trost den kranken vnd Armen leuthen, 1551. S.228
8. Regiment für alle zufallenden kranckheiten deß leibs, auch wie man die, so jetzt vorhandenen abwenden und heylen soll. S.238

*Die unter 4–8 aufgeführten Veröffentlichungen sind mehrfach von Joan Dryander in seinem „Practicierbüchlein, Außerlesener Artzeneystück“ nachgedruckt, Frankfurt. Hierzu siehe: Reprint, Antiqua-Verlag, 1979*

9. New Kreuterbuch ... 1546, Teil I, II und Teil III, erste Auflage mit den Holzschnitten von David Kandel, Wendel Rihel
10. Bader Ordnung, durch Hieronymus Bock ... Straßburg, W. Rihel, 1550
11. New Kreuterbuch ... 1551. mit dem Portrait Bock
12. Teutsche Speisekammer ... Straßburg, Wendel Rihel, 1550, 1555, 1577 als Teil IV mit Abbildungen von Tobias Stimmer der Kräuterbuchausgabe angefügt.
13. De Stripium, maxime earum; qua in germania nostra nascuntum ..., 1552
14. Verae atque ad vivum expressae Immagines omnium herbarum fruticum ..., 1553
15. Vorrede Herrn Hieronymi Tragi seinen Lesern, in: J. Tabernaemontanus: Practicierbüchlein, 1553

### *Posthum*

16. Kräuterbuch unverändert weiter gedruckt 1556, 1560, 1565, 1572, 1573, (1574 ?)
17. Melchior Sebitz d. Ä. gibt das überarbeitete Kräuterbuch heraus, 1577, 1587, 1595

18. Melchior Sebitz d. J. gibt das wiederum erweiterte und überarbeitet Kräuterbuch letztmalig heraus, 1630.

*Reprint*

19. Konrad Kölbl gibt in München 1964 den Nachdruck der Ausgabe von 1577 heraus.

*Ungedruckte Bücher*

20. Alchymey, in der Universitätsbibliothek Heidelberg befindet sich ein ungedrucktes Manuskript Cod. Pal. germ. Nr. 294, in dem Bock auf 146 einen Abriss über den Stand der Alchemie gibt, 1550? Es ist mit seiner Handschrift und seinem Namen unterzeichnet.

*Neuzeitlicher Druck*

21. Sendbrief an die Gemeinde in Hornbach, in dem Bock seine ehemaligen Gemeindemitglieder mahnt, fest an der einmal erkannten Wahrheit der lutherischen Lehre sich zu halten, 1551, Saarbrücken.  
Bergholz, Thomas: Der Sendbrief des Hieronymus Bock an die Gemeinde in Hornbach und die Stellung der Saarbrücker Grafen zur Reformation. Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes, Band 54, 2005, S. 1–20.

### 3. Schriften zur sogenannten Sauf- und Trinkliteratur

Die sogenannte Sauf- und Trinkliteratur, die dem Kampf des Saufteufels gewidmet ist, wurde von Adolf Hauffen (1889)<sup>14</sup>, Eberhardt Klaaß (1931)<sup>15</sup>, Hans Rupprich (1973)<sup>16</sup>, Friedrich von Bassermann-Jordan<sup>17</sup> u. a. umfassend dargestellt und beschrieben.

Hieronymus Bock, der zu den drei Vätern der Botanik zusammen mit seinem persönlichen Freund und Mentor Otto Brunfels sowie Leonard Fuchs zählt, hat ebenfalls einen originellen Beitrag zu dieser Literaturgattung geleistet, der bisher nicht in ein gegenwärtiges Deutsch transkribiert wurde. Dieser reizvollen Aufgabe hat sich nun Peter Seidensticker unterzogen und die Verse metrisch exakt und in eine nachvollziehbare Verssprache gebracht, um damit dem interessierten Leser nach fast 500 Jahre ein echtes Lesevergnügen zu bereiten.

Bocks Hauptwerk stellt zweifellos sein epochales Kräuterbuch dar, das erstmals 1539 noch ohne Abbildungen<sup>18</sup> in Straßburg bei Wendelin Rihel

gedruckt wurde und in rascher Abfolge 1546, 1551 (erstmal mit Bocks Portrait), 1552 (lateinische Übersetzung), 1553 (separater Druck der Abbildungen) noch zu Lebzeiten nachgedruckt wurde. Nach seinem Tod erfolgten unveränderte weitere Nachdrucke 1556, 1560, 1565, 1572. Der Ausgabe von 1577 wurde in einem IV. Teil die Deutsche Speisekammer mit 16 Abbildungen von Tobias Stimmer angefügt. Mit weiteren Ergänzungen versehen, erfolgten Ausgaben des Kräuterbuches durch Melchior Sebitz dem Älteren und Melchior Sebitz dem Jüngeren in den Jahren 1580, 1586, 1587, 1595 und schließlich 1630.

Bocks weitere Schriften, die ihn nach heutigem Sprachgebrauch als naturheilkundlichen Mediziner ausweisen, sind z. B. eine Badeordnung, Verhaltensweisen der Ernährung der jeweiligen Jahreszeit angepasst, praktische Behandlungsvorschläge zur Rippenfellentzündung usw., s. oben.<sup>19</sup>

#### 4. Der vollen Brüder Orden

Diese literarische Nebenarbeit „Der vollen Brüder Orden“, in der er die Stufen der Trunkenheit beschreibt, scheint Bock aus mehreren Gründen besonders am Herzen gelegen zu haben.

Noch in der Erstaussgabe seiner „Teutschen Speissekammer“ von 1550 schrieb er am Ende des 9. Kapitels, das dem Wein gewidmet ist:

*Zu der zeit des (Kaiser) Tiberj Claudii war L. Piso<sup>20</sup> ein grosser wein schlucker, der vermocht in einer zech zwen tag vnd zwo nacht verharren, das der wein nit schaden bracht. Ich acht man habe dazumal nit seiden gespunnen, jetzundt haben die Teutschen, wie der wolff, das geschrei allein mit dem sauffen.<sup>21</sup> Was aber für wunderlichen sachen bei stättigem wein sauffen sich zu dragen, vnd was der Wein fürter für eigenschafften an einem jeden erregen thut, mag man in vor außgangnem reim büchlin sehen, in welchem noch vil Weins tugenden beschriben seind.*

Leider sind der Druckort und das Jahr der Drucklegung „Der vollen Brüder Orden“ nicht gesichert.

Zweifellos weist Bocks Schrift schon durch die Vergleichbarkeit der Titel große Ähnlichkeit mit Leonart Schertlins „Die vol Bruderschaft“ auf. Bock mag auch durch diese Schrift angeregt worden sein. Nach dem Vorwort der Ausgabe von 1538 hielt dieser sich in Klingenmünster und nach dem Vorwort der Ausgabe von 1543 in Speier auf. Abgesehen von diesen Daten ist über Schertlin wenig bekannt. Er widmet seine Schrift offenbar einem Weinfreund namens Jacob Beiell (Beyel) aus Nawstadt (Neustadt a. d. W.). Der Drucker der Ausgabe von 1543 ist Jacob Cammerlander aus Straßburg († 1549 ?) gewesen.

In neuerer Zeit erschien ein Nachdruck der Schertlinschen Arbeit mit dem Vorwort des Druckes von 1538 und dem der Ausgabe von 1543.<sup>22</sup> Der Vergleich der Drucktypen lässt ebenfalls eine umfangreiche Übereinstimmung erkennen. Zwei Abbildungen aus Schwertlin, wenn auch etwas abgenutzt, finden sich auch in Bocks „Der vollen Brüder Orden“, so dass man annehmen kann, dass sein Werklein ebenfalls bei Jacob Cammerlander, aber um 1543 oder später, herauskam, eventuell als Folge einer gewissen Beliebtheit der Schwertlinschen Schrift. Cammerlanders Drucke enthalten eine Reihe wichtiger Holzschnitte.<sup>23</sup> u.a. zum Teil von Hans Weiditz. Wendel Rihel, der auch als Drucker der verschiedenen Bockschen Kräuterbuchausgaben bekannt ist, hat allerdings erst 1546 den Druckvorrat Cammerlanders übernommen, so dass frühestens nach 1546 Rihel als Drucker in Frage kommt.

Ein ähnliches Werk liegt von Caspar Schei(d)t<sup>24</sup> vor. Dieser nennt seine Schrift „Die volle Bruderschaft“, wohl in Anlehnung an Bocks Schrift. Auch er verwendet das satirische Stilmittel der tierischen Metamorphose, um die Folgen des Weines zu geißeln. Wenngleich kein genauer Druckzeitpunkt von beiden Werken bekannt ist, so kann man davon ausgehen, dass der sehr viel ältere Bock (1498–1554) zeitlich vor dem jüngeren Schei(d)t (\* um 1520; † 1565 in Worms) sein Werk, vermutlich um 1543, verfasst hat.

Für die Nähe beider Werke zueinander spricht auch die Folge und die Ähnlichkeit von 18 (Bock) bzw. 15 (Scheidt) Kapiteln (**Bock:** Der Narr, Bacchus zu den Trinckern, Der Weinsticher, Weinruffer, Der Fremdling, Sewwein, Hundskopffwein, Berwein, Katzenwein, Fuchswein, Kölberwein, Eselwein, Gänsz und hetzenwein, Schaff vnd gauchswain, Nachtigallenwein, Affenwein, Gesinde vnd Bettlerwein, Der Beschluß. **Scheidt:** Baccus spricht, Die Saw spricht, Der Esel, Der Beer, Der Wolff, Der Hundt, Der Löw, Die Katz, Der Aff, Die Gansz, Das Kalb, Der Schaff, Der Fuchs, Bacchus, Beschluß,). Der Textvergleich offenbart an vielen Stellen, dass Worte, Ideen und ganze Sätze Bocks von dem um zwanzig Jahre jüngeren Scheidt übernommen wurden.

Man vergleiche dazu besonders den „Beschluß“ in beiden Werken, um festzustellen, dass Scheidt offenbar die komprimierten Gedanken Bocks aufgreift, um sie in elegante und längere eigene Verse zu fassen.

## 5. Motivation zur Abfassung des Versgedichtes

Welches mögen die Beweggründe Bocks gewesen sein, eine solche Schrift zu verfassen? Als Leibarzt seines Fürsten, Pfalzgraf Ludwig II. von Pfalz-Zweibrücken, Herzog in Baiern (1502–1532), mag er sowohl die ausgeprägte Trunksucht an den Fürstenhöfen seiner Zeit, also auch in Zweibrücken, kritisch beobachtet haben. Stirbt doch Ludwig II. 1532 in den Armen seines Leibarztes Hieronymus Bock mit 30 Jahren wohl an der Schwindsucht (Tuberkulose), begünstigt durch „die<sup>25</sup> schädliche Seuche des übermäßigen Trinkens“, wie Martin Bucer in seinem Nekrolog auf Ludwig II. schreibt .

Dieses tragische Erlebnis wird nicht spurlos an Bock vorübergegangen sein. Wenngleich die akuten und chronischen Gefahren des übermäßigen Weingenusses bei Groß und Klein, bei Arm und Reich hinreichend bekannt waren und nach heutigen Maßstäben durchaus einer allgemeinen Sucht entsprachen. Da die durchschnittliche Lebenserwartung ca. 40 Jahre betrug, wurden die Folgen des chronischen Alkoholismus, etwa eine durch Alkohol verursachte Demenz oder eine alkoholtoxische Leberschädigung, gar nicht in so großer Zahl, im Gegensatz zu heute, beobachtet und daher auch als weniger bedrohlich gesehen. Man wurde mit diesen chronischen, häufig sich über viele Jahre hinziehenden Krankheiten schon deshalb seltener konfrontiert, weil eben ansteckende Krankheiten wie Tuberkulose, Cholera, chronische Durchfallerkrankungen und Pestilenz (= jegliche pestartig wandernde Ansteckungskrankheit wie Flecktyphus, Ruhr usw.) schon in jungen Jahren die Menschen dahingerafft haben. Man war sich allerdings durchaus einer gewissen Begünstigung von ansteckenden Krankheiten durch Alkohol bewusst. So schreibt Bock in seinem Pestilenzbüchlein im Kapitel Verwarnung bzw. Behütung vor der Pestilenz: „*Derhalben so mögen sich Weinbrüder wol fürsehen, dann wo solcher vollen bruder mit der Pestilentz ergriffen wirt, dem mag schwerlich auffgeholfen werden*“. Zur Vorbeugung *vor allen dingen sol mann sich hüten, dass man der krancken athem so viel möglich meide, auch nicht auß jren geschirren essen oder trincken. Vnd in sonderheit, dass niemand der krancken kleider anziehe, alle tücher vund Gewant (Kleidung), als Leilach (Betttuch), vngewaschen nicht brauche, dann dadurch vil unbesonnen sich selbst gefahr bringen. Darumb sen die armen sonderlich in dem theil gewarnet.*

Die Brunnen lagen meist nicht besonders weit entfernt vom Misthaufen, der sich vor der Tür befand. Die Keimbesiedelung des Trinkwassers in den Städten und Ortschaften war daher beträchtlich.

Die keimtötende Wirkung des Alkohols, wenn auch nicht im heutigen mikrobiologischen Sinn, war andererseits bei der Konservierung der Nahrungs- und Arzneimittel durchaus bekannt. Schon dadurch ist es nur ver-



ständig, dass man zum Löschen des Durstes Bier und Wein den Vorzug gab. Nicht ohne Grund empfiehlt Bock deshalb in seinem Kräuterbuch „klares“ Quellwasser. Dies war weniger gesundheitsschädigend als das Trinken des möglicherweise verjauchten Brunnenwassers. Natürlich hat man nichts von Mikroorganismen gewusst, dennoch waren sich die Menschen irgend eines möglichen besonderen Übertragungsmechanismus, etwa durch verseuchtes Brunnenwasser, durchaus bewusst. Miasma bedeutete so viel wie „übler Dunst, Verunreinigung, Befleckung, Ansteckung. Diese bereits von Hippokrates von Kos (um 460–375 v. Chr.) begründete Lehre von den Miasmen, den giftigen Ausdünstungen des Bodens, die mit der Luft fortgetragen werden und zur Weiterverbreitung von Krankheiten beitragen würden, war bekannt. Man lese dazu in der Teutschen Speisekammer (Teil IV. des Kräuterbuches) das Kapitel über die böse Luft. „Wenn Gott die Welt mit Pestilenz und allerhand Krankheiten strafen will, so lässt er die Luft erst einmal vergiften“.

Bereits in Bocks Tagen konnte man die offensichtliche Kontagiosität bei endemischen Erkrankungen nicht mehr mit der Miasmenlehre allein erklären. Er schrieb in seiner Pestschrift: *Die Pestilenz ... hat ihre Ursache von fauler Luft und Wasser. Ist ein Frost und Schauder (Schüttelfrost) vorhanden, soll man die Arzeney temperieren mit Wein.*

Zwar galt die Trunksucht schon im Mittelalter als Laster und gehörte zur Sünde der Völlerei.<sup>26</sup> Der mäßige Weingenuß indessen wurde durchaus als Bestandteil einer vernünftigen Ernährung gesehen. Immerhin galt der Wein als Heilmittel zur Erquickung und Kräftigung in den Hospitälern, die seit dem christlichen Altertum Stätten der Wohlfahrtspflege, der Gastlichkeit, der Heilkunde waren.<sup>27</sup>

Außerdem wurden Medikamente, aus Kräutern destilliert oder als Saft gepresst, die damals wie heute erst mit Wein bekömmlich und haltbar gemacht wurden.

Letztlich sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Bock in Hornbach Stifths herr in St. Fabian war und die Funktion eines evangelischen Pfarrers wahrnahm. Nicht nur Luther wandte sich gegen das übermäßige Trinken. Seinem Beispiel folgten zahlreiche protestantische Pfarrherren, die gegen die Trunksucht der Laien und ihrer Amtsgenossen auf der Kanzel und in Lehrgedichten predigten.<sup>28</sup>

Man bedenke, dass wir uns in der Zeit der Reformation bzw. Gegenreformation mit stärksten religiösen Auseinandersetzungen befinden. Man nutzte das neue Medium des Buchdrucks und scheute sich auf allen Seiten (siehe Murner versus Luther u. a.) nicht, mit z. T. derbsten Worten bis hin zu Unflätigkeiten seiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen. Es wundert auch nicht, dass Bock diese an sich glaubensunabhängige Schrift gegen die Trunksucht zu gelegentlichen Angriffen, Unterstellungen und Anspielungen gegen Mönche, Nonnen und Pfaffen verwendete.

## 6. Noahs Trunkenheit und Noahs Fluch

Nicht unerwähnt bleiben soll, wie Bock seiner Lesergemeinde das Dilemma des Weingenusses verdeutlicht hat. In seinem Kräuterbuch von 1546 findet sich eine Darstellung des Weinstocks von David Kandel, Teil III, Kapitel 50, die in eindeutiger Weise den trunkenen Noah im Weinberg zeigt. Unter der inneren Wirkung schreibt er dazu: *Alle Trunkenheit ist schädlich, sonderlich die stets weret, dan die Sennadern werden dadurch geschlecht und weich und folget alsbald das Paralysis oder Schlag*. Bock bezieht sich auf die Genesis, Kap. 9, 20–23. Als Noah mit seiner Arche landete, legte er als erstes einen Weinberg an. Er trinkt von dem gegorenen Rebensaft und schläft trunken ein. Dabei entblößt er sich. Sein zweiter Sohn Ham macht sich über den schlafenden Vater lustig. Die beiden anderen Söhne Sen und Jafet nehmen einen Mantel, nähern sich rücklings dem Vater und decken ihn zu. Daraufhin verflucht Noah den Ham, der in Zukunft mit seinen Kindern und Nachfahren der Knecht seiner Brüder sein soll. Die Hamiten werden zur afrikanischen Bevölkerung gezählt. Dieser Fluch wurde vielfach zur populären christlichen Rechtfertigung der Versklavung von Schwarzafrikanern durch Europäer herangezogen, vor allem in den calvinistisch geprägten Südstaaten der späteren Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Dilemma der Erklärung dieses aus heutiger Sicht schwer nachzuvollziehenden Fluches, zeigt sich auch darin, das Bock dazu überhaupt keine Stellungnahme bezieht. Dennoch lässt er Kandel eine solche eindrucksvolle Abbildung erstellen. Der Betrachter wird zweifellos eine gewisse Betroffenheit empfinden und sich seine eigenen Gedanken zu der Frage des übermäßigen Weingenusses und seinen zwischenmenschlichen Folgen machen. Bock wird Noah und die Weintrunkenheit als mahnendes Beispiel verstanden haben. Allerdings sollte man bei der Deutung der Noah-Erzählung bedenken, dass im Orient, abhängig von der Witterung, die Gärung sehr rasch beginnt, also innerhalb von 5–7 Stunden<sup>29</sup> nach dem Pressen der Trauben, sodass er durchaus nur zum Löschen des Durstes den bereits vergorenen Most getrunken hat. Noah zum ersten Trinker in der Bibel zu machen, erscheint reichlich voreilig zu sein. Man geht nicht fehl, wenn man seinen Fluch als Strafe für den Mangel an natürlichem Schamgefühl und für die Bloßstellung des Vaters deutet. Man könnte auch darin die Sühnung des Verstoßes gegen das 5. Gebot verstehen: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir’s wohl ergehe und du lange lebest auf Erden“.

Auch Hieronymus Emser (1478–1527) widmete sich 1490 und 1513/1517 in seinem Weinbuch<sup>30,31</sup> das von Johann Rasch in dessen Weinbuch als III. Teil später aufgenommen wurde, besonders der Trunk-



David Kandel, Kräuterbuch 1546–1630, Noah im Weinberg. Seine Söhne Sem und Jafet bedecken seine Blöße, in dem sie einen Mantel rückwärtsgehend über den Vater decken, nur Ham scheint sich zu belustigen und wird deshalb von Noah verdammt, auf ewig mit seinen Söhnen der Knecht seiner beiden Brüder zu sein.

sucht und ihren Folgen in einer zuvor bereits in München veröffentlichten Schrift. Im Abschnitt zum „*Ein guts lob des edlen Reben Safftes*“ meint Emser über den Wein: „... *macht König vn Waysen, Knechte und Freyen, Reich und Arm gleich*“. Bald kommt er jedoch auf die arge Sucht der Trunkenheit zu sprechen, die zu Verschwendung zeitlicher Güter, Zank, Hader, Totschlag, Ehrabschneidung, Gotteslästerung, Offenbarung geheimer Angelegenheiten und Ehebruch führt. Dabei malt er die akuten und chronischen Folgen wie Zittern und Leberschäden eindringlich aus. Besonders

die neurologisch-psychiatrischen Folgen der Trunksucht werden in geradezu drastischer Weise dargestellt.

Ähnliche Werke, aus denen Bock geschöpft haben mag, sind „Der Bruder orden in der schelmen zunfft“, Straßburg 1509 und 1516 von Bartholomaeus Gribus mit einem Holzschnitt, worauf zwei trunkene Männer auf der Erde, einer aber auf dem Tische liegt, dem ein anderer einen vollen Becher in den Mund gießt sowie Thomas Murners<sup>32</sup> „Die Mühle von Schwindelszheim und Gredt Müllerin Jahrzeit“ von 1515. In letzterem Werk wird von der buhlerischen Gredt Müllerin erzählt. Ob der Vers, Nachtigallenwein, letzte Zeilen in Bocks Werk: „Um Hans mit Greten zu verbinde. Gret gibt einen Kranz, Hans führt den Tanz“ hierauf Bezug nimmt, wäre immerhin möglich.

## Der brüder orden in der schelmen zunfft.

Hie noch volget die ordenüß vñ regel d̄ güten  
deygē/fulen/tege brüß/vindestu in diße büchlin.



Vier trunkene Männer aus Bartholomaeus Gribus: Der Brüder Orden in der Schelmenzunfft, Straßburg, 1509

## 7. Die tierische Metamorphose

Die drastischen Verhaltensänderungen unter Alkoholeinwirkung, die tierische Metamorphose, wurden schon zuvor als Stilmittel verwendet. Eindrucksvoll ist das Eobanus Helius Hessus zugeschriebene Werk „De generibus ebriosorum et ebrietate vidanda“, 1516 in Mainz bei Schöffler gedruckt, zuvor 1515 bei Mathias Maler in Erfurt.<sup>33</sup>

Leonard Schertlin mag darin ebenfalls Anlehnung gefunden haben, in dem er, wenn auch nur in wenigen Zeilen, die tierischen Eigenschaften von Gänsen, Bären, Kälbern, Wölfen, Schafen, Eseln, Katzen und Hunden allerdings nur streift. Man meint, Schertlin habe den Holzschnitt aus „De

### De generibus ebriosorum et ebrietate vidanda.

Questio facetiarum & vrbanitatis plena, & pulcherrimis optimorum scriptorum flosculis referta, in conclusione Quodlibeti Erphurdienfis. Anno christi. M.D.XV. Circa autem ale acquiruocūū scolastico more explicata.



Aus: „De generibus ebriosorum et ebrietate vidanda“, 1516, zeigt eine fröhliche Gesellschaft aus Esel, Sau, Kalb, Schaf, Hund, Wolf, Gans und dem Bären, (letzterer trägt die Zwickerbrille des Gelehrten), die es sich wohl sein lässt an einem runden Tisch. Im Vordergrund liegt ein dazugehöriges Fass, das Wein oder Bier enthält.

generibus ebriosorum et ebrietate vitanda (1516)“ vor Augen gehabt. Hauffen meint, dass Hieronymus Bock in seinem Verswerk die breite Darstellung der Eigenarten verschiedener Tiere mit den verwandten Unarten eines Zechers vergleiche und über den Vergleich hinausgehend in besonderem Maße so manches satirische Genrebild entrolle.

Schertlins Schrift hat seine Vorläufer u. a. in der berühmten Abbildung aus dem 16. Kapitel des Narrenschiffes von Sebastian Brant 1494, in Sebastians Franck „Das gräuliche Laster des Trinkens“ (1531) und in Johann von Schwarzenbergs „Wider das Zutrinken“ (1516).

In der Folgezeit finden sich in der Literatur eine Reihe weiterer Werke des 16. und 17. Jahrhunderts, die der sog. „Sauf- und Trinkliteratur“ zugeordnet werden. Dabei ist vor allem Johann Fischart: Geschichtklitterung mit seinen eindrucksvollen Holzschnitten, Kapitel 8: Das Truncken Gespräch ..., zu nennen. Da Fischart den Romanzyklus Gargantua und Pantagruel von François Rabelais (1494–1553) verwendete bzw. übersetzt hat, die 1532, 1534, 1545, 1552 und 1564 erschienen, kann man davon ausgehen, dass Bock davon Kenntnisse gehabt hat. Auf jeden Fall sind Übereinstimmungen z. B. wie „Säu von Mohrenfeld“ und anderes zwischen Bock und Fischart nachweisbar.

Der Vergleich zwischen dem Verhalten der Zecher und dem von bestimmten Tieren wurde in den folgenden Jahren mehrfach von einer Reihe weiterer Autoren verwendet. Dabei wird darauf verwiesen, dass Tiere nur zur Befriedigung der eigenen Notdurft tränken und des abends in den eigenen Stall fänden, was beim Zecher durchaus nicht der Fall sei.

In der neueren Dichtung wurde wiederholt menschliches Verhalten zum Zwecke der Verdeutlichung in die Tierwelt projiziert. Dazu lese man die Parabel des Fiesco aus: Friedrich Schiller „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ oder „Die Farm der Tiere“ von Georg Orwell.

## 8. Die Abbildungen

Die erste Abbildung auf der Titelseite der „Vollen Brüder Orden“ zeigt eindrucksvoll das Ende eines Zechgelages, auf dem Zecher mit Tierköpfen dargestellt sind. Diese findet sich identisch bei Schertlin. Streit, Zank und körperliche Auseinandersetzungen bestimmen das Bild, dazu erbricht sich im Vordergrund ein Zecher mit dem Kopf eines Schweins, s. S. 35.

Die Abbildung, als Titelseite von Schertlins „Die vol bruderschaft“ verwendet, stellt den gut genährten Bacchus, auf dem Weinfass stehend, dar, wie er den Wein aus einer vollen Kanne den um ihn Herumstehenden kredenzt. In der linken Hand hält er eine Flagge, auf der verschiedene Trinkgefäße abgebildet sind.



Der mit einem Weinlaubkranz auf dem Kopf sowie einem mit Weinlaub verzierten Gürtel geschmückte, dickbäuchige Bacchus steht auf einem Weinfass, hält in der linken Hand eine Flagge mit zwei Trinkgefäßen. Mit der rechten Hand kredenzt er aus einem großen Weinkrug Wein in eine von vier Männern gehaltenen Schale. Ein gleiches Bild findet sich auch in Leonart Scherleins Schrift „Die vol Bruderschaft“

Weitere Holzschnitte zeigen, wie man in den Tagen Bocks und zuvor mit dem Thema des meist unmäßigen Trinkens umgegangen ist.

An erster Stelle ist Sebastian Brants Narrenschiff von 1494 zu nennen.<sup>34</sup> Das Kapitel „*von fullen und prassen*“ geißelt das unmäßige Trinken und Essen. Auch der Abschnitt „*Von Buolschafft*“ hat Bezug zu den letzten Kapiteln des Bockschen Büchleins. Frau Venus, mit großer Lockenpracht und lusternem Blick hält am Zügel den verliebten Narren mit der Nachtigall und einen weiteren Narren auf dem Boden sitzend sowie den Pfaffen, davor steht ein Esel und sitzt ein Affe, der dem Betrachter seine Rückseite zeigt. Mit verbundenen Augen steht Cupito davor und schießt seine Pfeile ab. Hinter Frau Venus mit den ausgebreiteten Flügeln grüßt der Tod. Die übrigen recht drastischen Holzschnitte werden Bock noch zu Erwähnungen weiterer Verhaltensweisen des Weinnarrens veranlasst haben.

Gestern wie heute bestand eben auch für Bock das Dilemma des richtigen Umganges mit dem Wein. Ihm war aus seiner ärztlichen Praxis durch-



Sebastian Brant, Narrenschiff, Straßburg, 1494, Frau Venus. Von Buolschafft

aus bekannt, wie segensreich der Alkohol in der Herstellung von Medikamenten aus pflanzlichen Extrakten, ihrer äußerlichen Anwendung zum Kühlen von Entzündungen, in der Behandlung von Schmerzen und in der Vorbeugung von Infekten aus dem Trinkwasser gewesen ist.

Dass der Wein in der Bibel<sup>35</sup> eine wesentliche Rolle spielt, wird jeder wissen. Noah legt, wie angesprochen, nach seiner Landung als erstes einen Weinberg an. Christus lud seine Jünger zum Heiligen Abendmahl ein und trank mit ihnen Wein, wie wir es noch heute zu seinem Gedächtnis tun. War doch der Wein gerade in der Pfalz die Grundlage der Landwirtschaft und nicht nur in der sonnigen Vorderpfalz, sondern bis in die Täler der Westpfalz hinein. Es gab deshalb genügend Gründe, den Wein zu verehren und geradezu in ein allgemeines Weinlob, was auch geschah, einzustimmen. Dennoch blieb es eine wesentliche Aufgabe gerade des Pfarrers, auf die allgemeine Suchtgefahr<sup>36</sup> durch dauernden zu hohen Alkoholkonsum zu verweisen. Bock bedient sich deshalb der Satire, um in humorvollen Versen, sein Anliegen zu verdeutlichen.



## 9. Aufbau der Weinsatire

Bock beginnt sein Büchlein mit der Bemerkung in Versen, dass beim Wein aufgeschrieben wurde, wie sich bezechte Leute so benehmen. Dies beklagt der Narr erheblich, weil jeder nach seinem Narrenzepter greift. Es folgt eine allgemeine Klage, wobei dem weisen Narr seine eigentliche Aufgabe, nämlich die des Erheiterns (*delectare*) und die des Belehrens (*docere*), durch den Griff nach seinem Zepter streitig gemacht wird.<sup>37</sup>

Im Übrigen bestand in der Darstellung der Gestalt des Narren in der Zeit Bocks ein beliebtes Stilmittel zur satirischen Beschreibung menschlichen Verhaltens. Michael Kuper<sup>38</sup> beschreibt die verkehrte Welt und Lachkultur im 16. Jahrhunderts an Hand der Narrenmetapher in Sebastian Brants Narrenschiff, die paradoxe Metamorphose der Weltmacht Narrheit in „Das Lob der Narrheit“ des Erasmus von Rotterdam<sup>39</sup>, François Rabelais „Gargantua und Pantagruel“, die Erzählung von „Salomon und Markolf“<sup>40</sup>. Alle dies sind Werke, die dem gebildeten Humanisten Hieronymus Bock vermutlich bekannt waren und angeregt haben.

Nach Versen auf den Gott Bacchus (Dionysos), den Weinsticher – eine Art Weinprüfer, den Weinrüffer – ein Weinausrufer, den Fremdling, mit dem der eingeladene fremde Leser gemeint ist, kommt Bock zum Thema der Wirkung des Weines.

Er versucht wohlbekannte Eigenheiten der Zecher mit dem Verhalten von bestimmten Tieren zu beschreiben. Verhaltensweisen und Eigenarten der Tiere, ob sie nun zutreffen oder nicht, lassen sich in großer Zahl im überlieferten Wortschatz des Volkes wiederfinden<sup>41</sup>. Sich darauf zu beziehen, stellt ein humorvolles und eindringliches satirisches Stilmittel dar, menschliche Tugenden und Schwächen in Parodie, Polemik und Komik am Beispiel der Trunkenheit zu zeigen.

### A. Säuwwein

Säuisches Saufen bis ihr Verstand vom Suff zerstört ist, kennzeichnet den schweinischen Zecher. Damit bedient Bock das gängige Bild vom Schwein, das säuisch, schweinisch, schweinigellich ist und unmäßig fressen und saufen würde. Auch der Begriff Schweinestall und Schweinskopf sind ebenfalls negativ belegt. Eine Ausnahme macht die Redewendung, Schwein gehabt, für Glück gehabt und sich sauwohl zu fühlen. In Auerbachs Keller fühlt man sich gar kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säue. Noch heute sind Worte wie Sau einem Adjektiv vorangestellt geläufig. Im Abschnitt „Der Weinsticher“ taucht der Begriff *Säu Jost* und im Abschnitt Der Fremdling: „*Siehe, der Säu Jost von Mohrenfeld*“ auf. Jost ist eine Kurzfassung von Jodokus, der auch ein Patron der Bauern und Winzer ist; von Mohrenfeld ist ein nachweisbarer Adelsnamen. Worauf Bock sich

## Den wein außrüffen



Das kenn ich wol mit argem list  
das mancher dran ertruncken ist  
Wer hat dich haissen hycher stan  
weinrüffer du vnmächtg man  
Sag an du schelm was ist dein lon  
das du kein frömen last daruon  
Du henckest jm ain schellen an  
der haed dir das / der yhens gethan  
Deins rüffens wär längst genüg  
hörtest auff es het wol süg  
Der ist am schelm / der ist nit güt  
der ist zu wild / der spülen thüt  
Der bäbe / der hürt / der stille / der ptendt  
wer ist den diß bößzung nit schendt  
Der pfaff / d münich / die magt / der knecht  
der Kaiser kan dir nit thün rechts

Thomas Murner: Der Weinrufer aus Schelmenzunft, Augsburg, 1514

dabei bezieht oder ob nur eine Verballhornung vorliegt, ließ sich nicht klären. Immerhin findet sich auch in Johann Fischarts (1546–1591) Geschichtklitterung<sup>42</sup> folgende Bemerkung: O ihr Potulente Poeten, potirt der pott und bütten, unnd potionirt euch potantlich mit ... So wollen wir trincken die gantze Nacht, biß an den hellen Morgen, Hol Wein, ... hol dich inn der Senffte, so zerstoßst kein Knie: O ihr Weinesel, O Schweinkuntz von Morenfeld, O Säu Jost, wie schmackt der Most, jetzt wers zubrauchen ...

### *Hundskopfwein*

Das Bellen ist ein Merkmal des Hundes, ein Hundskopf spricht nicht sondern bellt bloß, ein stummer Hund ist hingegen ein Schimpfwort und deutet auf Verschlagenheit. Im Volksmund ist das Bild des Hundes ein Begriff für Feigheit, Niederträchtigkeit, ja Gemeinheit und Schlechtigkeit, z. B. Windhund usw. Dass er auch der gute Gefährte des Menschen sein kann ist unbestritten. Im Zusammenhang mit Zechern überwiegen allerdings die negativen Charaktereigenschaften.

### *Bärenwein*

Im Text werden die Charaktereigenschaften von Wölfen, Bären und Löwen einander vermischt. Wölfe heulen, Bären brummen und Löwen brüllen, alles diese machen Bezechte ebenfalls gerne und ungehemmt, wie man weiß. Allen dreien sagt man Verschlagenheit, Tücke, Unberechenbarkeit und Aggressivität, insbesondere wenn Wölfe und Löwen in Rudel aufzutreten, nach. Mit rasenden Tieren kann man nicht reden, das ist wohl war.

### *Katzenwein*

Katzen pflegen zu fauchen, insbesondere wenn sie sich angegriffen fühlen. Sie zeigen gern ihre Krallen, wenn sie sich bedroht fühlen. Der Volksmund ordnet ihnen noch weitere Eigenschaften zu, z. B. eine gewisse Tücke im Spiel mit der gefangenen Maus bis diese am Ende mausetot ist.

### *Fuchswein*

Füchse gelten als pffiffig, schlau und tückisch, sie schleichen sich an ihr Opfer heran. Ihre größten Feinde sind Hunde. „Wer mit Füchsen zu tun hat, muss den Hühnerstall zuhalten“. Der Zecher wird so manche verschlagene Eigenschaft zu mindestens am Abend offenbaren.

### *Kälberwein*

Kälber brüllen gerne und gelten als tapsig und tollpatschig und haben einen gierigen Durst. „Das Kalb will manchmal klüger sein als die Kuh“. „Ein zwanzigjähriges Kalb gibt keine geschickte Kuh“. Das Wort Kalb wird allgemein für einen albernen, einfältigen und unreifen etwas kindischen jungen Menschen verwendet.

### *Eselwein*

Esel schreien laut IA, sodass man zumindest zum ersten Mal erschrickt. Ihm haftet, unberechtigterweise, das Adjektiv dumm an. Man spricht von

Eselei oder dem dummen Esel. Als Beschimpfung kommt dem Ausdruck Esel eher etwas Gutmütiges zu. Dem Esel werden Eigenschaften wie Eigensinn, Knochigkeit, Geduld und Stetigkeit nachgesagt.

### *Gänse- und Hetzenwein*

Gänse und Enten schnattern insbesondere, wenn sie in größerer Zahl beisammen sind. Allein ihr Geschnatter muss den satirischen Beschreibern einer Zechgesellschaft zu mannigfaltigen Vergleichen reizen. Dabei haftet der Gans schnell das Adjektiv dumm an. Insbesondere ist das weibliche Geschlecht mit den Bezeichnungen Gänslein, alte Gans usw. betroffen. Die männliche Entsprechung wäre dann allerdings dummer Esel, dummer Ochse.

### *Schaf- und Gauchwein*

Das Schaf wird schon fast als Synonym für Dummheit aber auch als Sinnbild für Geduld, Sanftmut, und Opferwilligkeit angesehen, daher die Bezeichnung lammfromm. Im 16. Jahrhundert scheint der Ausdruck Gauch (Gäuche) umgangssprachlich alternativ zu Buler verwendet worden zu sein. Der Begriff leitet sich von guck = gouch (guckguck = Kuckuck) ab und damit waren liebestolle Männer oder Liebesnarren gemeint.

In diesem Kapitel wendet sich Bock auf eigentümliche Art und Weise der Sittengeschichte seiner Zeit zu. Er spricht von der schönen aber buhlerischen Frau Corturna und ihrem dies tolerierenden Mann Corruca. Er verwendet Begriffe, die man damals sofort verstand wie Grasmückengauch, Hansgauch, Kuckuck usw.

Das Brutverhalten des Kuckucks besteht ja bekanntlich in der ungewöhnlichen Form, indem das Weibchen bis 18 Eier legt und diese in verschiedene Nester so auch in das der Grasmücken (Corturna = Grasmückenweibchen) verbringt, während der männliche Vogel (Corruca = Grasmückenhahn) sozusagen die Bastarde aufzieht. Das Kuckucksmännchen sucht die beteiligten Vögel durch ein auffälliges Verhalten abzulenken. Manches gerade in diesem Teil kann man nur als deftig bezeichnen wenn Bock dichtet:

Doch Corturna war darauf wohl bedacht  
Für das Kind einen Vater zu schaffen.  
Hansgauch kommt gar nicht auf den Pfaffen  
Den Erzeuger, Geburtshelfer, den Täufer auch.

Der Volksmund spricht auch von einem Kuckuckskind, wenn er ein untergeschobenes Kind meint.

Im selben Abschnitt taucht auch der Name Markolf auf. Dies bezieht sich auf die mittelhochdeutsche Erzählung Salman und Marold (Marcol-

fus)<sup>43</sup>, in dem die Weisheit des König Salomon mit der närrisch-bäuerischen Gewitztheit des Markolfus kontrastiert.

### *Codrus*

Insgesamt erwähnt Bock Codrus dreimal. Was könnte er mit Codrus Haus gemeint haben? Der legendäre griechische König Codrus (ca. 1089–1068), der sich für seine Athena opferte, kann es wohl nicht sein.

Es gibt eine Comedia Codri, die 1485 von Johannes Kerckmeister geschrieben wurde. Die Titelfigur Codrus ist ein alter Lateinlehrer, der noch einmal nach Köln geht, um dort zu studieren. Er findet dort Anschluss an Studenten, die nicht nur Idealen humanistischer Bildung anhängen, sondern dem Studentenleben auch die lustvollen, spaß- und scherzhaften Seiten abgewinnen können. Vielleicht ist mit Codrushaus eben nur eine fröhliche Weinstube gemeint. Kürzlich hat Elmar Richerts<sup>44</sup> diese Schulkomödie Codrus in seiner Dissertation editiert und kommentiert.

Wahrscheinlicher jedoch ist Antonius Codrus Urceus, geboren 1446, gemeint. Er war Professor der schönen Wissenschaften in Forli und Bologna, wo er 1500 ermordet wurde, Von ihm stammt ein recht ausschweifendes Weinlied, offenbar seinen Homer-Jüngern gewidmet, mit der Überschrift „Rhytmus die divi Martini pronuntiatius“, also am Martinsfest zu singen. Es handelt sich um das berühmteste Studentenlied „Gaudeamus igitur“, das auch in „De generibus ebrisorum et ebrietate“ von Eobanus Hessus 1530 veröffentlichte wurde.

### *Nachtigallenwein*

Die Nachtigall im Allgemeinen gilt als das Symbol der Liebe. Der Abschnitt Nachtigallenwein impliziert die Assoziation mit dem klangschönen Gesang des Nachtigallenmännchens, der als Sinnbild des sehnsuchtsvollen männlichen Werbens gilt. Freilich widmet sich Bock auf drastische Weise den Konsequenzen dieses Werbens insbesondere unter dem Einfluss des Weines für die umworbenen (leichtfertigen) Mädchen. Die Mistel wird im III. Teil des Kräuterbuches ausführlich besprochen und mit einem Sprichwort versehen. Das klassische Schicksal des verführten und dann sitzengelassenen Mädchens und die mitunter grausamen Folgen, werden an Hand von sechs bitteren Beispielen dargestellt.

„Selbst Mord und Blutschande beim Wein sich regen“. Man wird unwillkürlich an unsere Tage erinnert, in denen ebenfalls allgemein zu gelten scheint, dass „crime and sex sells“. Auch teilt der protestantische Pfarrherr Bock kräftige Hiebe gegen Pfaffen, Mönche und die römische Kirche aus.

*„Meine Base Lupa, die ist verschwiegen,  
nahm's Kind von mir, legt's in die Wiegen,  
trug's ins Kloster genannt Stefansfeld“<sup>46</sup>*



Kräuterbuch von Hieronymus Bock, 1565, der Nesselbaum (= Mistelbaum)  
von David Kandel

*Sprichwort: Kein Jungfraw ward nie so rein,  
Esse sie drei Nessel, geben von jr fünfzehn stein.*<sup>45</sup>

### *Affenwein*

Der Affe besitze so manches Menschlich-Allzumenschliche. Als positiv wird angeführt, dass er praktisch, herzlich, unabhängig, hilfsbereit, geschickt, aktiv, enthusiastisch, optimistisch, fröhlich und gesellig sei. Als negative Eigenschaften dagegen werden ihm nachgesagt, er sei schwatzhaft, albern, oberflächlich, ungeduldig, skrupellos, unbeständig. Der Volks-

mund spricht von „Den Affen machen“. Den Affen würden niemals die Ideen ausgehen. Sie improvisieren gerne, sind kreativ und wenn sie in einer Sache den eigenen Vorteil sehen, kennen sie keine Skrupel und können die ganze Welt täuschen. Wenn sie ertappt werden, stellen sie die Sache als guten Witz dar.

In diesem Abschnitt der Satire fährt Bock im gleichen Ton weiter fort. Er vergleicht das Verhalten der Affen mit dem der Mönche, den Pfaffen und Nonnen und zeichnet ein eher wüstes Bild der Weinwirkung.

### *Gesinde- und Bettlerwein*

In diesem Kapitel spricht Bock sozusagen gesellschaftskritische Aspekte des Freud' und Leid bringenden Weines, verbunden mit reichlichem Essen, an. Die Regenten der Erde ergehen sich dem Weingenuss, da ist es nur natürlich, dass auch das Gesinde dieselben Bedürfnisse hat und sich heimlich Zugang dazu verschafft. Die Folgen davon sind – in unserer Sprache – der Verlust des Arbeitsplatzes mit dem Zwang, betteln gehen zu müssen, manchenmal mit sechs Kindern oder mehr. Liebe, Brot der Armen, möchte man darauf denken. Insbesondere vor der Kirche an Sonn- und Feiertagen nützen die Bettler die Mildtätigkeiten der Kirchgänger aus. Danach wird das Erbettelte in einem Freudenfest verjubelt, meint Bock sarkastisch. Der Wein lässt sie indessen neuen Mut schöpfen, er wäscht alle Kränkungen und Sorgen weg. Damit gälte dem Wein das höchste Lob der Erden.

### *Der Beschluss*

Der Wein gibt Anlass zu manchen Possen, denn darunter versteht man ein Bühnenstück, das auf Verwechslungen, ulkigen Zufällen und unwahrscheinlichen Übertreibungen aufgebaut ist und durch derbe Komik Lachen erzeugen soll.

Bock zählt alle Betroffenen aus seinem Werklein auf wie Mönche, Pfaffen, Bauer, Edelmann, Doktor, Schreiber, Nonnen, Knaben, Jungfrauen, Knechte, Mägde, kurzum jedermann, der nicht vom Wein lassen kann. Sie hätten nicht alle Seiden gesponnen, d. h. sich nicht immer so ganz fein bekommen.

Das Vieh im Stall sei weiser und würde nur soviel, wie es eben notwendig ist, trinken. Bock zitiert Plinius d. Ä. ( lib. 14, Cap. 5 o. 7), in dem er einen der Ärzte Alexander des Großen, Androcydes, zitiert, der seinen Fürsten zur Mäßigung im Trinken ermahnt und diesem schreibt: „*Erinnere Dich o König, wenn du Wein trinkst, dass Du das Blut der Erde trinkest. So wie der Schirling dem Menschen ein Gift ist, so ist es der Wein dem Schirlinge.*“ Bock (I. Kapitel 49) warnt eindringlich vor dem Gift des Schirlings und rät: „So jemand Schirling genossen hat, so gebe man auf die Stunde einen guten Schluck Wein (Plinius, Buch 25, 11)

## Marginale Zitate

Bock, der in seinen Kräuterbuchauflagen umfangreich und ausführlich die ihm zur Verfügung stehende Literatur von der Antike an bis in seine Zeit zitiert, macht von dieser Möglichkeit in seiner Satire vom Weintrinken nur viermal Gebrauch. Dreimal zitiert er Plinius d. Ä. (lib. 14, cap. 22, zweimal; lib. 14, cap. 5/7 einmal), einmal Cicero (Tusculanae disputationes 5, 118) mit „*Aut bibe (bibeat), aut abi (abeat)*“ (Er trinke oder verschwinde bzw. sauf oder lauf).

Zwar beschließt er das letzte Kapitel über den Gesinde- und Bettlerwein mit Amen, zitiert allerdings lediglich einmal aus dem apokryphischen Teil der Bibel, nämlich Jesus Sirach, Kapitel 19. Hier findet man in 27 Absätzen durchaus Zitate, die zu seiner Schrift passen; z. B. 1. Ein Arbeiter, der sich gern vollsäuft, der wird nicht reich. 2. Wein und Weiber betören die Weisen. 5. Wer sich freut, dass er Schalkheit treiben kann, der wird verachtet, wer aber solche unnütze Schwätzer hasset, der verhütet Schaden. 11. Aber ein Narr bricht heraus, wie ein zeitig Kind will hinaus. 22. Es ist mancher scharfsinnig, aber ein Schalk und kann die Sachen drehen, wie er's haben will. 23. Derselbe Schalk kann den Kopf hängen und ernst sehen und ist doch eitel Betrug. 24. Er schlägt die Augen nieder und horcht mit Schalksohren, und wo du nicht acht auf ihn hast, so wird er dich übereilen.

Man glaubt Bock durchaus seinen satirischen bzw. sarkastischen Humor und man vermeint einen gewissen Eigenspott zu vernehmen.

Zum Thema Wein und Bibel<sup>47,48,49</sup> wäre auf drei aktuelle Veröffentlichungen mit umfangreichen Literaturverzeichnissen hinzuweisen. Immerhin sind zum Wein 810 Fundstellen im Alten Testament und 169 im Neuen Testament bzw. 88 (AT) und 36 (NT) Termini nachweisbar.

## 10. Zusammenfassung

Die hier transkribierte Schrift des ärztlich Tätigen, Hornbacher Stiftsherrn, protestantischen Pfarrers und bedeutenden Botanikers aus den Jahren 1543 (?) steht in einer längeren Reihe ähnlicher Versdichtungen, beginnend mit Sebastian Brant (1494)<sup>50</sup>, Leonart Schertlin (1538 u. 1543), Caspar Scheidt und manchen anderen Autoren. Es wurden weiterhin Schriften aus der Lebenszeit Bocks, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, angeführt, um das literarische Umfeld anzudeuten, aus dem Bock Impulse erhalten haben mag.

Der Grundtenor aller dieser Schriften besteht in der Ermahnung, sich dem übermäßigen Weingenuss zu enthalten und die Unsitte des Zutrinkens



zu vermeiden. Die Schilderungen sind mitunter recht derb und lassen auch Frivoles nicht aus. Die Gefahren für Leben, Leib und Seele durch den Saufteufel werden schonungslos dargestellt. Andererseits wird in Form des Weinlobes der Segen des Weines ebenfalls betont.

Der Bocksche Text schildert vor allem in den letzten Abschnitten so etwas wie ein Sittengemälde seiner Zeit. Dabei scheut sich der überzeugte Protestant nicht, kräftige Tritte in Richtung des alten Glaubens auszuteilen.

Namen der alten Literatur wie Codrus oder Markolf sind offenbar zu Bocks Zeiten dem Leser bekannt gewesen. Er scheut sich nicht, bittere, sarkastische Szenen darzustellen von der Wirkung des unmäßigen Weingenusses. Es gelingt ihm mit der Beschreibung, im wahrsten Sinne des Wortes, in tierischen Verhaltensweisen die „vollen“ Zecher zu charakterisieren und damit die Folgen des übermäßigen Weingenusses auf humorvolle Weise eindringlich dem Leser vor Augen zu führen. Immer aber vermeint man aus seiner Schrift die eigentliche Absicht des weisen Narren zu erkennen: „delectare et docere“, unterhalten und belehren.

## 11. Anmerkungen

- <sup>1</sup> Schoene, Renate: Bibliographie zur Geschichte und Kultur des Weines, Bonn, 2003 (Schoene3).
- <sup>2</sup> C.S. Gutkind, Wolfskehl, K.: Das Buch vom Wein, aus allen Zeiten und Breiten gesammelt, München 1927, 527 Seiten, 65 Abb., 70 Tafeln.
- <sup>3</sup> Heckmann, Herbert: Der beredte Bacchus, Weinliteratur aus allen Jahrhunderten, Landau 1992, 746 Seiten.
- <sup>4</sup> Schreiber, Georg: Deutsche Weingeschichte. Der Wein in Volksleben, Kult und Wirtschaft, Köln, 1980, 533 Seiten.
- <sup>5</sup> Bassermann-Jordan, Friedrich von: Geschichte des Weinbaues, II. Auflage, 1923, Reprint 1991,
- <sup>6</sup> Henderson, Alexander: The History of Ancient and Modern Wines, London, 1824, Übersetzung ins Deutsche: Geschichte der Weine der alten und neueren Zeit, Weimar, 1833.
- <sup>7</sup> Melchior, Adam: 1620, Vitae Germanorum Medicorum, S.417. Übersetzt von Frau Hilde Krehbühl, Zweibrücken, 1997.
- <sup>8</sup> Roth, F. W. E.: Hieronymus Bock, genannt Tragus, Prediger, Arzt und Botaniker 1498 bis 1554. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, Band 23 (1899) 25–74.
- <sup>9</sup> Mayerhofer, Johannes: Beitrag zur Lebensgeschichte des Hieronymus Bock, genannt Tragus. Historisches Jahrbuch, Band 17, 1896, 765–799.
- <sup>10</sup> Siehe Toepke, Heidelberger Matrikel I., 1884, S. 518. „Jheronimus de Schifferstat dioc. spir. 28. Juny, 1519“. Der Sohn Bocks „Henricus Bock de Zweybruck dioc Metensis“ findet sich in den Matrikel S. 600 vom 10. Juny 1547.

- 11 Johann Schwebel, \* 1490 in Pforzheim, † 19. Mai 1540 in Zweibrücken, Reformator Zweibrückens. Seine Bestallungsurkunde zum Leibarzt Herzog Ludwigs. Veld. Kop. Beh. (Reichs-A, München) Tom XXIV fol. 256 dd. 11. März 1532.
- 12 Johannis G. C., Crollius J. P: Ur-Geschichte des Herzogtums Zweibrücken, Kalenderarbeiten, Zweibrücken, Ritter, 1829, S. 76.
- 13 Philipp II. von Nassau-Saarbrücken, Graf von Saarbrücken, Förderer der Reformation an der Saar; \* 25. Juli 1509 in Saarbrücken, † 19. Juni 1554.
- 14 Hauffen, Adolf: Die Trinkliteratur in Deutschland bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts. Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, Bd II, 1889, 481–516.
- 15 Klaaß, Eberhard:, Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte, Berlin, 1931, IV. Band, 102–104.
- 16 Rupprich, Hans, Die Deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, Teil II, 1973, 399–400, 507–508.
- 17 S. Zit. 4.
- 18 Seidensticker, Peter: Zur Geschichte der Erstausgabe von Hieronymus Bocks New Kreuterbuch (1539) – Pflanzenbeschreibungen und Abbildung bei Hieronymus Bock. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, Bd. 94 (1996) 137–154.
- 19 Lehmann, Harald: Hieronymus Bock, in: Hornbach, die Geschichte einer Stadt, Blieskastel, S. 300–313, 2002.
- 20 Es könnte sich um Lucius Calpurnius Piso († 70 in Karthago), einen römischen Politiker und Senator handeln. Kaiser Tiberius Claudius regierte von 41–54.
- 21 Grimms Deutsche Wörterbuch (Band X, 1919) kennt unter dem Stichwort „Seide“ den Ausdruck „bei etwas keine Seide spinnen ... keinen Vorteil, Annehmlichkeit bei etwas haben; er wird dabei keine Seide spinnen“.
- 22 Schertlin, Leonhart: Die vol Bruderschaft, 1538 mit 7 Holzschnitten, Künstlich trinken, 1543, 6 ohne Blatt 5 Holzschnitte, Jakob Cammerlander, Straßburg.
- 23 Röttinger, Heinrich: die Holzschnitte der Druckerei des Jakob Cammerlander in Straßburg, Gutenbergjahrbuch 1936, S. 123–140.
- 24 G. C. Johannis und J. P. Crollius: Urgeschichte des Herzogthums Zweibrücken, Kalenderarbeiten, Zweibrücken, 1829, S. 76, Fußnote.
- 25 Strauch, Philipp: Zwei fliegende Blätter von Caspar Scheit, Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, Band 1 (1888), 64–98.
- 26 Georg Schreiber: Deutsche Weingeschichte. Der Wein in Volksleben, Kult und Wirtschaft, Köln, 1980.
- 27 Idem, S. 207.
- 28 Adolf Hauffen: Die Trinkliteratur in Deutschland bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts, Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, hrsg. Bernhard Seuffert, Weimar, 1889, 490.
- 29 Gutermuth, Paul-Georg: Der Wein und die Bibel, Trier, 2007, S. 28.
- 30 Schoene, Renate: Bibliographie zur Geschichte und Kultur des Weines, 2003 (Schoene3), Nr. 03827, 03828.
- 31 Rasch, Johann: Das Weinbuch, die bibliophilen Taschenbücher Nr. 263, 1981, hrsg. und kommentiert von Renate Schoene, darin Hieronymus Emser: Khelnerbuech, oder Khelnermaisterey: ein gueter Tractat von beraittung, erhaltung ..., Übersetzung einer lateinischen Schrift Emsers um 1490, 1513, 1517. Ins Deutsche von J. Rasch übersetzt und in dessen Weinbuch 1580 und 1582 aufgenommen.
- 32 Bebermeyer, Gustav: Thomas Murner. Die Mühle von Schwindelheim und Gredt Müllerin Jahrzeit, Berlin u. Leipzig, 1923, mit den Holzschnitten der Erstdrucke.
- 33 S. Zit. 25 „Vom Schläge der Trunkenbolde und der Vermeidung der Trunksucht“.
- 34 Sebastian Brant (1457–1521), 1494 gedruckt von Johann Bergmann von Olpe in Basel, wurde das erfolgreichste deutschsprachige Buch vor der Reformation. Es wurde vielfach

nachgedruckt, so auch von Jacob Cammerlander, Straßburg, 1540, als „Kleines Narrenschiff“ das Hieronymus Bock durchaus in Händen gehabt haben mag bei der Abfassung „Der vollen Brüder Orden“.

- <sup>35</sup> Schmid, Dominik: Wein in der Bibel, Norderstedt, 2009, Books on Demand.
- <sup>36</sup> Wasserberg, Karl: Die kulturelle Genese der Sucht, Wiener Zeitschrift für Suchtforschung Jg. 24 (2001) 5–14.
- <sup>37</sup> Schmitz, Heinz-Günter: Das Hofnarrenwesen der frühen Neuzeit, Münster, 2004.
- <sup>38</sup> Kuper, Michael: Zur Semiotik der Inversion, verkehrte Welt und Lachkultur im 16. Jahrhundert, Diss. 1993, Berlin Freie Univ.
- <sup>39</sup> Erasmus von Rotterdam: Das Lob der Narrheit, Zürich, 1987, nach *Encomion moriae* (Loblied der Narrheit oder Lob der Torheit) 1509.
- <sup>40</sup> Salomon und Markolf, ein Schwank des Mittelalters mit 15 Holzschnitten der Zeit (1487), Regensburg, Druck bei Josef Habbek um 1925.
- <sup>41</sup> Medicus, Wilhelm: Das Thierreich im Volksmunde, Leipzig, 1880.
- <sup>42</sup> Fischart, Johann: Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung 1575/1590: Das Acht Capitel. Das Truncken Gespräch, oder die gesprächig Trunckenzech, ja die Truncken, Litanei, unnd der Säuffer unnd guten Schlucker, Pfingstag, mit ihr Unfeurigen doch dürstigen Weingengen Zungenlös, schönem gefräß und gethös.
- <sup>43</sup> Griese, Sabine: Salomon und Markolf. Ein literarischer Komplex im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Studie zu Überlieferung und Interpretation, Tübingen, 1999.
- <sup>44</sup> Richert, Elmar: Johannes Kerchmeisters Schulkomödie *Codrus* 1485) als Zeugnis für Humanismus im nordwestdeutschen Raum, Münster 2011.
- <sup>45</sup> Im Kräuterbuch von 1565 steht im III. Teil, Kapitel 32: Inn einer jeden Nespel (Mistel-frucht) findet man bey uns nicht drey, sondern gemeynlich fünff harter Steinlein, das ist der Samen.
- <sup>46</sup> Kloster Stefansfeld, gegründet zwischen 1134 und 1595, heute aufgelassenes Zisterzienserkloster unweit von Salem in Baden.
- <sup>47</sup> Gutermuth, Paul-Georg: Der Wein und die Bibel, Freude ohne Grenzen, Trier 2007. S. Zit. 35.
- <sup>48</sup> S. Zit. 35.
- <sup>49</sup> Blaschke, Karl: Lebenswasser Wein in der Bibel, Augsburg, 2010.
- <sup>50</sup> Brant, Sebastian: Das Narrenschiff, Straßburg, 1494, Faksimile der Erstaussgabe von 1494, Straßburg, 1913.



# Der vollen brüder orden

Diß Büchlein zeygt an / was der  
wein würcke inn denen so ihn mißbrauchen.

Bey dem wein ward auffgeschoben/  
Was volle leut hand getriben/  
Das beklaget sich der Narr so fast/  
Weil yeder nach sein Kolben tast.

Durch H. Bock.



Titelblatt

Sechs trunkene Zecher neben einem umgestürzten Tisch, auf dem Brot, Fleisch und ein zerbrochenes Noppenglas sowie ein mit Wein gefüllter Krug gerade herunterrutschen. Im Vordergrund sieht man einen Knieenden mit einem Schweinekopf sich erbrechen. Oberhalb zieht ein Zecher mit einem Hundekopf sein Schwert aus der Scheide, um einen anderen Zecher mit einem Bärenkopf zu bedrohen, hinter diesem steht ein weiterer schnatternder Zecher mit einem Gänsekopf auf einem langen Gänsehals. Links im Bild steht hinter der Säule eine Gestalt mit großen langen Ohren, vermutlich mit einem Eselskopf, ganz rechts sieht man jemanden mit einem Wolfskopf. Zwischen dem Bären und der Gans lugt noch ein Katzenkopf hervor.

*Diß Büchlein zeygt an, was der wein würcke  
inn denen so ihn mißbrauchen.*

*Bey dem Wein ward auffgeschriben,  
Was volle leut hand getriben.  
Das beklagt sich der Narr so fast,  
Weil yeder nach seim Kolben tast<sup>1</sup>.*

### *Der Narr.*

Vermeint der Narr allein zu sein,  
So dringen sunst so vil herein,  
Vor denen nit weiß zu bhalten  
Mich, Sehet lieber wie die alten,  
Mit jungen Narren thund faren,  
Auff ein Reichstag solt mans sparen,  
Dahin vil weiser leuth kommen,  
Was wolfeyl vnder der Sonnen  
Find man daselbst recht umbs bargelt,  
Yeder kauffen mag jhm gfelt,  
Da ghören hyn auch diß Narren,  
Ob sy möchten in ein karren  
Kaufft werden, gleich andern Thoren,  
Bald solt der Wein jhn von Oren  
Mit blewen vertryben werden,  
Biß daß sye suncken zur erden,  
Dann erfüren sye was Narren spyl  
Auff ihm het, was gelts ob ihr vil  
Nach meim kolben wurden tasten,  
Ihr vil wurden lieber fasten,  
Dann also mit mir geplagt sein,  
Drincken muß wasser, selten wein,

Bei dem Wein ward aufgeschrieben,  
Was volle Leute haben getrieben.  
Darüber beklagt sich der Narr so sehr,  
Weil jeder nach seinem Kolben greift.

### *Der Narr.*

Glaubt der Narr allein zu sein  
So dringen so viele andere herein,  
Vor denen ich mich kaum zu hüten mag.  
Sehet lieber, wie die alten,  
Mit jungen Narren verfahren!  
Man sollte es für einen Reichstag aufsparen,  
Wo viele weise Leute hinkommen.  
Was auch nur zu haben ist unter der Sonnen  
Findet man dort für bares Geld,  
Jeder kann kaufen was ihm gefällt.  
Dahin gehören auch diese Narren,  
Ob sie zu kaufen wären in einem Karren  
Käuflich seien wie andere Toren.  
Dann sollte ihnen zu den Ohren  
Mit Schlägen vertrieben werden,  
Bis sie auf die Erde sinken.  
Dann erführen sie, was es mit Narrenspiele  
Auf sich hätte – was gilts ob dann noch viele  
Nach meinem Kolben tasten würden!  
Viele von ihnen würden lieber fasten,  
Als von mir geplagt sei.  
Sie müssten mehr Wasser trinken als Wein,

<sup>1</sup> *Narrenkolben*, eine Keule oder ein Stock, wie ihn die Narren mitführen, bei Grimm DWB angeführt. In den Holzschnitten zum „Narrenschiff“ ist dies Attribut häufig sichtbar, und im Text zu den „spott vogelen“ heißt es: „*Eyn wyser ist nütz der gemeyn, Ein narr syn kolben dreitt alleyn*“ (Ausgabe Lemmer S. 102). Bei Adelung heißt es: „... *ein Kolben, wie ihn die Schalksnarren zu tragen pflegten. Besonders wird der Rohr- oder Waserkolben, Typha L. in einigen Gegenden Narrenkolben genannt. Auch ein kleineres Stöckchen mit einer kleinen lächerlichen Figur an dem einen Ende in Gestalt einer Marionette, welche mit einer vielfarbigen Schelle bedeckt ist, und mit welcher die Narrheit und Momus* [in der griechischen Mythologie der Gott der ungehemmten Spottlust, dargestellt als hagere Gestalt mit offenem Munde, der mit seinem Stab die Erde schlägt] *abgebildet zu werden pflegen, führet den Namen des Narrenkolbens, ohne Zweifel weil die Hof- und Schalksnarren ebe dessen dergleichen zu tragen pflegten.*“ Der Narr ärgert sich offenbar darüber, daß ständig nach seinem Kolben gegriffen wird.

Aber diese thund wie die schwein,  
 Wollen allzeit voll Narren sein,  
 Hundsköpff stets bellen und  
 Narren,  
 Heulen, grummen, thunt Wölff und  
 Beren.<sup>2</sup>  
 Secht noch ein ander katzen gsend,  
 Fuchs, Narren werden vom wein  
 gschwindt,  
 Geykälber, saufen sich weins toll,  
 Wein Esel figurieren<sup>3</sup> soll,  
 Dantzen hupffen, secht ihr d'hetzen,<sup>4</sup>  
 Schaff<sup>5</sup>, geuch aus der schul nit  
 schwetzen,  
 Nachtgallen lernen zwitzern vil,  
 Seindt auch gflogen ins Narrenspyl,  
 Affen zwar, sein fast Närrisch gnug,  
 Spiel an Betlern sich endern  
 thut,  
 Wein sauffen ist die erst tugent,  
 Die leren wir unser jugend,  
 Müssen all wein saufen ehe zeit,  
 Wies Plinius in büchern bschreibt<sup>6</sup>,  
 Etlich ihr Rossz, meuler, zwingen,  
 Wein schlorcken, als werens bei  
 Sinnen,  
 Das geht uns armen Narren abe,  
 Seind aller Welt worden schababe<sup>7</sup>

Die einen tun so wie ein Schwein,  
 Wollen immer volle Narren sein,  
 Hundsköpfe bellen stets und halten zum  
 Narren,  
 Heulen und brummen tun Wölfe und  
 Bären.  
 Außerdem gibt es das Katzengesind,  
 Füchse merken nicht, was für Narren sie  
 sind.  
 Blöde Kälber saufen und pokulieren,  
 Ein Weinesel kann gut komponieren.  
 Tanzen und hopsen seht ihr die Hetzen,  
 Schafsnarren nicht aus der Schule  
 schwätzen,  
 Nachtigallen zwitschern gelehrig viel  
 Und flattern blindlings ins Narrenspiel.  
 Am tollsten erst ist das Spiel der Affen  
 Und was sich die Dienstboten beiseite  
 schaffen,  
 Weinsaufen ist die höchste Tugend,  
 Wir lehren sie schon beizeiten die Jugend,  
 Müssen alle Wein saufen vor der Zeit,  
 Wie's Plinius in Büchern beschreibt.  
 Viele ihre Roßmäuler zwingen,  
 Wein schlürfen, als wären sie nicht bei  
 Sinnen,  
 Uns Narren holt man und jagt uns hinaus,  
 Uns nutzt man nur noch schamlos aus.

<sup>2</sup> Die Tierallegorien, auf die in dieser Einleitung angespielt wird, liefern das Thema der einzelnen Kapitel des folgenden Textes. Alle allegorischen Tiergestalten, die Bock beschreibt, erscheinen auch in anderen Holzschnitten aus dieser Zeit, fast vollständig auf dem Titelholzschnitt von Caspar Scheidts „Grobianus“, Worms 1551.

<sup>3</sup> *figurieren*: eine im 15. und 16. Jahrhundert gepflegte Technik der Musik.

<sup>4</sup> D.h. ‚die Elstern‘; vgl. DWB 10, 1270 f.

<sup>5</sup> Schafe sind Sinnbilder der Einfalt, von der im Kapitel „Schaf- und Gauchwein“ die Rede ist.

<sup>6</sup> Plinius Nat. Hist. XIV 137–150 schildert ausführlich die Laster der Zubereitung und des Weingenusses, in denen man im Altertum zu schwelgen pflegte. Weiteres über den Wein auch bei Plinius Nat. Hist. XVII, XXVII.

<sup>7</sup> *schabab* heute nur als obsolet verzeichnetes Wort, auch bei Fischart Gesch.-klitt. S. 70; Zimm. Chron. 4, 223, 28: *Ein kraut das haist schabab, das steet uf wilder haid und thut mir viel zu laid*. Els. Wb. 2, 386 ‚verworfen, verachtet‘; Adelung 3, 1267 ‚das Unnütze oder Unreine ..., was von einem andern Dinge abgeschabet ..., Abschabsel‘.

DWelt selbst gar Närrisch ist worden,  
Geschritten in unseren Orden,  
Da bringt sie allein Bacchus hyn,  
Stets voll sein ist ihr mut und syn,  
Wer solchs mir nit kan glauben wol,  
In disen spiegel schawen soll,  
Schawen wird der Narren so viel,  
All Gattung, wie mans haben will,  
Bacchus ist ihrer aller Herr,  
Horcht, was er euch wird sagen mehr.<sup>7a</sup>

### *Bacchus zu den Trinckern.*

Ich Bacchus von Thebas,<sup>8</sup>  
Kom erst aus dem Elsaß,  
Bring euch ein gut voll faß,  
Mit Wein, der ist sehr naß,  
Der best, so im land was,  
Ligt ietzt in disem vaß.  
Drum trinkt dester baß,  
Bis euch wirt der kopff nass,  
Nun lugent auch fürbaß,  
Wie er sich ubt im Glas.

### *Der Weinsticher.<sup>9</sup>*

Der Wein rauscht<sup>10</sup> trabt<sup>11</sup> doch milt,  
Ein Maß zween kreuzer gilt,

Die Welt selbst ist völlig närrisch geworden,  
Alle wollen eintreten in unseren Orden,  
Bacchus allein, der bringt sie dahin,  
Stets voll sein, danach steht ihnen der Sinn.  
Wer mir so etwas nicht glauben kann,  
Der schau sie hier im Spiegel an.  
Da sieht er Narren, die ziehen vorbei,  
Von allen Arten und jederlei.  
Bacchus ist ihrer aller Herr,  
Horcht nur, er sagt euch gleich noch mehr.

### *Bacchus zu den Trinkern.*

Ich Bacchus von Thebas  
Komm gerade aus dem Elsaß,  
Bring euch ein Faß mit Wein gefüllt,  
Der euch die Kehle trefflich spült.  
Es quillt ein Wein aus diesen Fässern,  
Man findet einfach keinen bessern.  
Drum trinket ihr nur desto mehr,  
Dann steigt er euch zu Kopfe schwer.  
Und wenn ihr ganz genau hinseht,  
Dann seht ihr, wie schön er im Glase steht.

### *Der Weinstecher.*

Es gärt der Wein, trabt aber mild.  
Wenn eine Maß zween Kreuzer gilt,

<sup>7a</sup> Abbildung des Originaldrucks s. o. Seite 21

<sup>8</sup> *Bacchus*: eine der verbreitetsten Bacchusmythen stammt aus Theben. Als Weingott, Sohn des Jupiter und der Semele (Hederich 504), Tochter des Königs von Theben, ist er Inbegriff des Lebensgenusses, zieht mit dem weinlaubumwundenen Thyrsusstab durch die ganze Welt und spendet Frieden und Eintracht.

<sup>9</sup> Der *Winsticher*, der hier wie ein Herold den Ausschank ankündigt und zum Verzehr einlädt, ist eigentlich der amtlich bestellte Weinprüfer, der nicht nur die Eichung der Fässer vornimmt und die Qualitätsprüfung vollzieht, sondern auch den Preis festlegt und damit die daraus folgenden Abgaben. Er kann daher auch sinnvollerweise die Ware anpreisen, da er den Absatz ermöglicht. Die *Winsticher* bildeten eine eigene Zunft. Nach DWB 17, 1266 wird *stechen* im vielfältigen Sinne für das Anzapfen, Öffnen und Leeren von Weinflaschen, -krügen oder -kannen gebraucht; vgl. neuhochdeutsch *ein Fass anstechen*.

<sup>10</sup> Adelung: „*rauschen*: in einigen Gegenden gebraucht man dieses Wort für gähren“.

<sup>11</sup> Vielleicht ein Wortspiel mit der elsässischen Bedeutung von *Traber* ‚Trester‘, also billiger Tresterwein (vgl. Adelung: Träber), da dieser als Produkt aus den ausgepressten Trauben (Nachwein) keine starke Wirkung auslöst.



Er ist stark darzu gut,  
 Sterckt jedem seinen mut,  
 Was nun dein Natur ist,  
 Wissen wilt was dir brist,  
 Drinck weins gnug sauff dich voll,  
 Wein dirs als zeigen soll,  
 Was du bist für ein mann,  
 Finsts im wein gschriben stahn,  
 Sew Jost<sup>12</sup> soll der erst sein,  
 Lad ich zum newen wein,  
 Wer danach weiter will,  
 Gibt man wenig und viel,  
 Was jedes zalen kan,  
 Es sei fraw oder man,  
 Bacchus thuts all laden,  
 Zum wein und zun fladen,<sup>13</sup>  
 Schenk ein das ein mul treib,  
 Bring Brot das uber bleib.<sup>14</sup>  
 Nun facht ein sauffens an,  
 Jeder sei vornen dran,  
 Bis ihr all werdent voll,  
 Das gfällt dem Baccho wol.

### Weinrüffer.<sup>15</sup>

Hie gehet er aus,  
 Außer des grossen Codri<sup>16</sup> hauß,  
 Ein gute maß zwen kreuzer gilt,  
 Dann der Wein ist schön darzu milt,  
 Kein besser wein im Elsas was,  
 Versücht jn, es ist ein voll vaß.

Dann ist er kräftig und auch noch gut,  
 Stärket jedem seinen Mut.  
 Willst du wissen, was dir gebrist,  
 Und was deine Art ist,  
 Trink nur Wein reichlich, sauf dich voll,  
 Der Wein dirs alsbald zeigen soll.  
 Unfehlbar zeigt der Wein dir an,  
 Was du bist für ein Mann.  
 Säü Jost soll der erste sein,  
 Wenn ich einlad zum neuen Wein.  
 Wer danach noch weiter will -  
 Gibt man wenig oder viel,  
 Was ein jeder zahlen kann,  
 Es sei Frau oder Mann,  
 Bacchus tut sie alle laden,  
 Lädt zum Wein und lädt zum Fladen.  
 Schenk ein, was das Maul hinunter treibt,  
 Bring Brot so viel, dass übrig bleibt.  
 Auf denn, fangt mit dem Saufen an,  
 Jeder sei vorne dran,  
 Bis ihr alle werdet voll,  
 Das gefällt dem Bacchus wohl.

### Weinrufer.

Hie gehet er aus  
 aus des großen Codrus Haus,  
 Eine gute Maß zwei Kreuzer gilt,  
 Der Wein ist nun schön und mild.  
 Nie gab es bessern Wein im Elsas  
 Probiert, da liegt ein volles Faß!

<sup>12</sup> Dieser Name auch bei Fischart Gesch.-klitt. im „Lob der Trunkenheit“.

<sup>13</sup> Das Fladenbrot ist im Elsass eines der heute noch zum Wein gereichten Backwerke.

<sup>14</sup> Gleichlautend mit diesen beiden Versen Fischart Gesch.-klitt. S. 178.

<sup>15</sup> Die *Weinrufer* oder *Weinknechte* wurden vom Wirt für den Ausschank bestellt und hatten für das Abzapfen und Auftragen zu sorgen. Daher kann der Weinrufer auch den Preis verkünden.

<sup>16</sup> So der Name einer der Beispielfiguren in dem Werk „De universitate mundi“ [Vom Weltall] des Bernhard Silvestri (verfasst zwischen 1145 und 1153). Vgl. E. R. Curtius S. 119, wo auf den armen Schlucker bei Juvenal I, 2 verwiesen wird. Außerdem erscheint *Codrus* bei Juvenal Satiren I, III, 203–211. Zur Interpretation dieser Stelle lässt sich aus diesen Hinweisen nichts ableiten, Vgl. auch Anm. 58.

Siehe auch Seite 27 *Codrus*.

### *Der Fremdling.*

Nun grüß dich Gott du rebensafft,  
Bringst meim Herzen ein grosse krafft,<sup>17</sup>  
Du herze salb erquickst mich wol,  
Meins kummers ich vergessen soll,  
Auff diser reiß ward ich so müd,  
Disen Rebstock mir Gott behüt,  
Vor frost, hitz und allem schaden,  
Kräftig der wein mich tut laben,  
In Codrus haus will ich einkern,  
Villeicht möcht man mich baß verehrn,  
Mit einem drunck weins und bitten brot,  
Im Saal hör ich bsondere not,  
Bacchus hat sie all geladen,  
Alte leuth und junge knaben,  
Wil bsehen was doch für ein gsind,  
Im grossen saal versamet sind,  
Auff das ich daruon könn sagen,  
So bald ich heim kom zun  
knaben,  
Jeder wissen will, was vorhand,  
Newer zeit sey im teutschen land,  
Sihe, der ew Jost von Morenfeld,  
Mit sauffen den ersten platz behelt.

### *Sew wein.*

Dieses schluckers erst Tugend ein,  
Ist ietzt allenthalben gemein,  
Stäts voll sein und nimmer lere,  
Gleichsam sie durstig Parther<sup>18</sup> wern,  
Die nimmer sauffens werden satt,  
Sauffen thund sie frü und spat,  
Bis ir vernunft gar zerstört,  
In ein vihisch leben verkert,  
Legen sich hin in die mist,  
Wie der vollen schwein gwohnheit ist,

### *Der Fremdling.*

Nun grüß dich Gott, du Rebensaft,  
Bringst meinem Herzen große Kraft.  
Du Salbe des Herzens erquickst mich wohl,  
Meins Kummers ich vergessen soll.  
Auf dieser Reise ward ich so müd,  
Diesen Rebstock mir Gott behüt,  
Vor Frost und Hitz und allem Schaden!  
Kräftig tut der Wein mich laben.  
In Codrus' Haus will ich einkehren,  
Vielleicht könnt man mich besser ehren,  
Mit einem Trunk Weins und Bissen Brot.  
Im Saal hör ich besondere Not,  
Bacchus hat sie all geladen,  
Alte Leut und junge Knaben,  
Will doch besehn was für Gesind  
Im großen Saal versammelt sind,  
Ich werd' davon zu erzählen haben,  
Wenn ich erst heimkomm zu meinen  
Knaben.  
Jeder will wissen, was vorhanden,  
Neuerdings in deutschen Landen.  
Siehe, der Säu Jost von Mohrenfeld  
Mit Saufen den ersten Platz behält.

### *Säuwein.*

Was dieses Schluckmaul so gut kann,  
Danach strebt jetzt jedermann:  
Immer voll und nimmer leer,  
Als obs ein durstiger Parther wär,  
Des Saufens wird er niemals satt.  
Saufen tun sie früh und spat,  
Bis ihr Verstand, vom Suff zerstört,  
Sich in ein viehisch Leben verkehrt.  
Legen sich hin in den Mist,  
Wies der vollen Schweine Gewohnheit ist,

<sup>17</sup> Hier wie auch sonst, vor allem aber in den übrigen einleitenden Kapiteln finden sich immer wieder Anklänge an Fischart „Truncken Litanei“ in der Gesch.-klitt.

<sup>18</sup> Nach Plinius XVII, XXVII, 144 rühmten sich die *Parther* ihrer Trinkfestigkeit, mit denen hier das Schwein wegen seiner Fresslust verglichen wird.

Oder weltzen sich in pfulen,  
Da die schwein hingehn zur schulen.<sup>19</sup>  
Bald raumen sie irem magen,  
Ir not den sewen thund klagen,  
Mit gurtzen, wurgen, aus der brust,  
Vil haltens vor ein bsondern lust,  
Von newem hebens wider an,  
Zu sauffen, soll sein wohl getan.  
Lieber schlucker, gaudeamus,  
Den Becher bring ich dir gar aus,  
Also hält sich der schweine orden,  
Ich Sew Jost<sup>20</sup> bin Doctor worden.

### *Hunds kopff wein.*<sup>21</sup>

Andere können auch sauffen vil,  
Drumb sye offft tretten übers zyll,  
Beim wein schweigen als ein  
Mauß<sup>22</sup>,  
Bis sye kommen heym ins hauß,  
Daselbst jhr natur sich regen thut,  
Weib vund kinder habens nicht gut,  
Werden gescholten, übel gschlagen<sup>23</sup>,  
Grossen hunger darbey klagen,  
Deß jagen Hundtskopff sye hinauß,  
Da ist weder brot noch saltz im haus,  
Kein holtz, liecht, butter oder schmaltz,  
Mit wasser kochen sie on saltz,  
Auch desselben nit werden fro,  
So die hundsköpff wie das stroh,  
Zubracht hinlichs gut verschwenden,  
Und weib, kinder drüber schenden,  
Hundskopff anderst nicht thun bellen,  
Fahen beim wein an zu gschwellen,

Oder sie wälzen sich in Pfulen,  
Wo die Schweine hingehn zur Schulen.  
Bald entleeren sie ihren Magen  
Und tun ihre Not den Säuen klagen,  
Mit Grunzen und Würgen aus der Brust.  
Viele halten's für eine besondere Lust,  
Und fangen von vorne wieder an  
Zu saufen, das finden sie wohlgetan.  
Liebes Schluckmaul, gaudeamus!  
Den ganzen Becher bring ich dir aus.  
Also hält sich der Schweineorden.  
Ich Säu Jost bin Doktor worden.

### *Hundskopffwein.*

Andere können auch saufen viel,  
Drum schießen sie oft übers Ziel.  
Beim Wein schweigen sie still wie eine  
Maus,  
Bis sie heimkommen in ihr Haus,  
Wo ihre Natur sich regen tut.  
Weib und Kinder haben's nicht gut,  
Werden gescholten, übel geschlagen,  
Großen Hunger dabei klagen.  
Dafür jagen sie Hundskopf hinaus.  
Da gibt's nicht Brot noch Salz im Haus,  
Kein Holz, kein Licht, Butter oder Schmalz,  
Mit Wasser kochen sie, ohne Salz,  
Und werden dabei niemals froh,  
Wenn Hundsköpfe, wie das Stroh,  
Heimlich zubrachedes Gut verschwenden  
Und Weib und Kinder drüber schänden.  
Hundsköpfe tun sonst nichts als bellen,  
Fangen beim Wein an aufzuschwellen.

<sup>19</sup> Wortspiel mit der Bedeutung elsäss. *schuelen* ‚tüchtig und viel essen‘ (Els. Wb. II, 410).

<sup>20</sup> vgl. Anm. 12!

<sup>21</sup> Nach DWB 10, 1983 versinnbildlicht der Hundskopf Menschen, die nicht reden, sondern bellen.

<sup>22</sup> vgl. den Ausdruck *mucksmäuschenstill!*

<sup>23</sup> In dem Dialog „Künstlich trincken“ (Straßburg 1538) des Leonhard Schertlin wird der Hund als der ewig knurrende, missgelaunte Haustyranne charakterisiert. Dort heißt es: „Des hundes art man täglich sicht, Greint, nerrt, so ihm schon nichts geschicht.“

Noch heißt es ein feiner orden,  
Vil seind drüber bettler  
worden.

### *Beren wein.*<sup>24</sup>

Die dritten beim wein geben,  
Als Wölff, Löwen und Beren<sup>25</sup>,  
Mit heülen, plerren und grummen,  
Scheißlich sich stellen mit brummen,  
Bochen, balgen mit yederman,  
Keyner sein wort gehören kan,  
Einer facht hye ein lermen an,  
Jhener würt gheyschen auff den plan,  
Etwan würt einer erstochen,  
Bleipt offtermals ongerochen,  
Der Wirt etwan mit ganzem fleiß,  
Understehet zu stillen ihr weiß,  
Aber Wolf-, Bären-,  
Löwenwein,  
Macht schellig, als werens wilde schwein  
Keyner laßt jhm mehr reden drein,  
Ein yeder will der beste sein,  
Würt schon gebotten Herren  
frid,  
Des achten sye vmb ein meit  
nit,  
Von newem sye fluchen,  
schwören,  
Nyemands darffs den thieren wören,  
Solchs thund Pfaffen und Bawrsmann,  
Ein feine zunfft, wers glauben kann.  
Noch seind andere Wolff und Beren,  
Die muß man nüchtern  
beschweren,  
Abends wollen sye krieger sein,

Noch heißt es „ein feiner Orden“,  
Doch viele sind drüber zu Bettlern  
geworden.

### *Bärenwein.*

Andere Leute tun beim Wein, als wären  
Sie heulende Wölfe, Löwen und Bären,  
Führen sich auf mit Brüllen und Schreien,  
Als wenn sie wilde Tiere seien,  
Suchen Zank und Streit mit jedermann,  
Dass man kein Wort mehr verstehen kann.  
Hier wird ein harmloser Bürger angebellt,  
Da ein friedlicher Mann zur Rede gestellt,  
Und wenn dann erst einer das Messer zieht,  
Weg sind sie, und das ist das Ende vom Lied.  
Manchmal kommt auch der Wirt dazu,  
Aber auch der bringt sie nicht zur Ruh.  
Der Wein macht die Wölfe, Löwen und  
Bären  
Verrückt, als ob es Wildschweine wären.  
Sie lassen sich auf gar nichts ein,  
Ein jeder will der Größte sein.  
Man kann sie mit Engelszungen  
beschwören:  
„Macht Frieden, ihr Leute“ – sie wollen’s  
nicht hören,  
Weil man mit rasenden Tieren nicht reden  
kann.  
Immer fangen sie wieder von vorne an.  
Doch zu dieser Zunft, Gott soll mich strafen,  
Gehören Bauern genau so wie Pfaffen.  
Von anderen Raubtieren ist zu berichten  
Die müsste man immer gleich fest  
verpflichten.  
Am Abend sind sie zu allem bereit,

---

<sup>24</sup> Der Bär gilt als Inbegriff ungehobelter Formen.

<sup>25</sup> Auch bei Schertlin werden Wölfe, Löwen und Bären zunächst ohne Einzelunterscheidung mit anderen Tieren zusammen als Trinkertypen aufgezählt, dann aber der *Bär* durch sein Brummen und der *Löwe* als reißendes Tier charakterisiert.

Vnd mit dem schlachtschwert schlagen  
 drein,  
 Begern von Hauptleuten auff dhandt  
 Etlich kronen, byß sye ins landt,  
 Von Franckereich oder Brabant,  
 Vbers wasser in Engellandt,  
 Kommen mögen als frische Knecht,  
 Zum schlafdrunck<sup>26</sup> seind dsachen all  
 schlecht,  
 Marter, leiden, tausend tonnen,  
 Herr Hauptmann, ich hab mich  
 bsonnen,  
 Ein lauff gelt mögt mir  
 geben an,  
 Biß auff den platz ich  
 kommen kan,  
 Den articuls brieff  
 zu hören,  
 Vund fürter die feind zerstören,  
 Mit hauwen, stechen und  
 brennen,  
 Weiber und Jungkfrauen  
 schenden  
 Ist mir wohl, drum ich den  
 degen,  
 Newlich kaufft, han lassen fegen,  
 Ein langen spieß darbey bestellt,  
 Dann ziehe ich gerüst über's Feld,  
 Mit andern frommen Landsknechten.  
 Morgens früh war's nicht wie Nächten.

Wollen sich tapfer schlagen in Kampf und  
 Streit,  
 Fordern vom Hauptmann nur auf die Hand  
 Ein Handgeld, um in Frankreich oder  
 Brabant  
 Oder gar übers Wasser in Engelland,  
 Als Rekruten sich zu stellen.  
 Doch abends beim Bankett ist schon alles  
 vergessen.  
 „Pottzausend,  
 Herr Hauptmann, bei Marter  
 und Leiden,  
 Mit dem Handgeld kann ich mich doch nicht  
 bescheiden,  
 Was kann da alles passieren, auf mein  
 Wort!,  
 Ja, wenn ich erst da bin, dann will ich dort  
 Alles, was man verlangt, unterschreiben  
 Und dann die Feinde zu Paaren treiben.  
 Mit Mordbrennerei, beim Stechen und  
 Hauen,  
 Machen wir uns auch über die Mädchen und  
 Frauen.  
 Diesen Degen hier – wollt Ihr mal  
 drüberfassen? -  
 Hab ich mir auf Hochglanz polieren lassen,  
 Einen langen Spieß dazu bestellt,  
 Damit ziehe ich wohl gerüstet ins Feld.  
 Wie ein braver Landsknecht ...“  
 Doch über Nacht –

<sup>26</sup> Dem *Schlaftrunk* widmet H. Bock am Schluss seiner „Teutschen Speißkammer“ (Straßburg 1577) unter der Überschrift „Vom Bankettieren und Schlaftrinken“ eine ausführliche Behandlung. Dort wird auf die Reichhaltigkeit der Tafel bei den nächtlichen Gelagen eingegangen, wie sie bei den reichen Herren weit verbreitet, aber auch von den wohlhabenden Bürgern nachgeahmt wurden. Es wird hervorgehoben, dass bei diesen Festmählern zwar bei den höheren Ständen sorgfältig auf die Einhaltung von Speisefolge und feste Tischsitten geachtet wurde, sie aber in niederen Schichten in wilde Zechgelage ausarten, die nicht nur böse Folgen für Gesundheit und Leben zu haben pflegten, sondern auch in den Ruin führen konnten, nicht zuletzt auch infolge des Missbrauchs der Befugnisse durch Küchen- und Hausgesinde, wie im letzten Kapitel auch des vorliegenden Weintraktats dargestellt wird.

Herr Hauptmann der schimpff rewet  
 mich,  
 Nehmt ewer gelt wider,  
 bitt ich,  
 Mein druncken maul mich verführt  
 hatt,  
 Das kumpt mir zu schand fru und spadt.  
 Etliche werden zu schölmen gmacht,  
 Morgens wollen sye nichts  
 drumb wissen,  
 Abends krieger, morgens  
 bschissen,  
 Mistlader, Holtzhäwer, Trescher,  
 Beim Wein seinds all grosse wescher,  
 Yederman wollen sye hawen todt,  
 Wolff, Beren machen solche Not,  
 Im Wein steckt solcher trutz und zorn,  
 Wann der verdawt, ists gar verlorn,  
 Lose Gecken vund wein Beren,  
 Nüchtern möcht mans hinten  
 bescheren.

### *Katzen wein.*<sup>27</sup>

Noch findt man beim Wein bös fratzen<sup>28</sup>,  
 Wollen yederman speien und fatzen<sup>29</sup>,  
 Sagen manchem das sye wissen,  
 Nur hader zmachen seinds gflissen,  
 Vund so man ihn gleichs thut sagen,

„Herr Hauptmann, ich hab noch mal  
 nachgedacht,  
 Man redet so viel im Suff daher,  
 Hier ist Euer Geld, ich bedaure sehr,  
 Wißt Ihr, wenn man ein Gläschen getrunken  
 hat,  
 Das ruiniert mich früh und spat!“.  
 Viele fangen zu schwindeln an,  
 Nehmen abends das Handgeld an,  
 Und morgens wird es zurückgebracht.  
 Abends Helden, morgens in die Hosen  
 gemacht.  
 Mistlader, Holzknecchte, Scheunendrescher,  
 Beim Wein sind alle große Wäscher,  
 Schlagen allen und jeden tot,  
 Wölfe und Bären machen solche Not.  
 Im Wein steckt solcher Trotz und Zorn,  
 Doch ist der verdaut, ist alles verlorn.  
 Heißspornige Rüpel und Weinbären,  
 Nüchtern möcht man’s ihnen von hinten  
 bescheren!

### *Katzenwein.*

Beim Wein trifft man oft Großschnauzen an,  
 Die provozieren jedermann,  
 Fordern mit Anzüglichkeiten heraus,  
 Nur auf ständiges Streiten sind sie aus.  
 Dreht man aber den Spieß einmal um

<sup>27</sup> Katzen werden hier wohl wegen ihres böartigen Fauchens (*pfuchsen*) angeprangert. Der hier angeprangerte Typ ist der des Provokateurs.

<sup>28</sup> *Fratz*, *Fratze* vgl. DWB 4, 68 f: ein böartiges, widerliches Gesicht, eine ekelhafte Fresse, an dieser Stelle durch *bös* verstärkt, vielleicht im Sinne von ‚Flegel‘ zu verstehen.

<sup>29</sup> *fatzen*, ein heute ganz unbekanntes Wort dunkler Herkunft, nur verhältnismäßig kurze Zeit nachweisbar. DWB 3, 1363: „... *erst im schlusz des 15. Jh. aufkommend, im 16. häufig, im 17. schon selten* ...“. Die Semantik läuft etwa auf ein streit- und zanklustiges, herausforderndes Verhalten hinaus, so dass die Formulierung nicht nur „um des Reimes willen“ gerechtfertigt erscheint. Die Grundbedeutung lässt sich bei den zahlreich angeführten Belegen zurückführen auf ‚jemand zum Gespött machen, häufig in pantomimischer Form wie bei Fastnachtszügen. Das Wort wird, so wie hier, immer wieder auch mit *speyen* zusammen verwendet, so etwa bei Fischart Gesch.-klitt. und in der Zimmerschen Chronik. Der Straßburger Lexikograph Johannes Fries übersetzt in seinem Dictionarium Latinogermanicum Sp. 784a) lat. *ludere* mit ‚verspotten, fatzen, speien, betrügen‘.

Was sye sind für lose  
knaben,  
Bald die zu pfuchsen fangen an,  
Solt ich sein ein solcher mann,  
Den balck wolt ich ehe wagen dran,  
Biß das er solchs beweisen khan,  
Er sei Pfaff oder Edelmann,  
So will ich des ein wissens han,  
Oder sein bart ausropffen wolt,  
Smaul zerkratzen,  
er sagen solt,  
Verdienter lohn sei jhm worden,  
Inn der weinschlucker orden,  
Mancher trewt dem andern den todt,  
Bringt sich selbs in jamer und nodt,  
Dann da fallen sye oft zsammen,  
Bringen einander selbs zschanden,  
Groß fluch, pfuchsen und lesterwort,  
Werden von wilden katzen ghort,  
Die wollen jedermann  
fatzen,  
Wanns ihnen gschieht, müssen sie  
kratzen,  
Ist das nicht ein große  
weinskrafft,  
Der die leuth also zsamenrafft,  
So ich balger solt man nit  
leiden,  
Die nichts guts dann hochmut  
treiben,  
Den wein solt man jn  
gonnen nit,  
Bochen und balgen stets  
ihr sitt,  
Ins kalte bad hader katzen ghörn,  
Da soll man sie mit wasser  
bschwören,  
Katzen nicht sollen drincken  
wein,  
Es gscheh dann mitten in dem rhein,  
Sunst würden wir kein frid nit han,  
Wann katzen zum wein solten ghan.

Nennt sie selber Flegel, dann tun sie ganz  
dumm,  
Und dann geht das Gefauche erst richtig an:  
Mal sehn, ob er das beweisen kann!  
Wofür hältst du mich denn, wofür?  
Meinst du, ich hätte Angst vor dir?  
Ob's ein Pfaffe ist oder ein Edelmann,  
Jetzt will ich es wissen, komm nur ran!  
Dem reiß ich die Barthaare einzeln aus,  
Und zerkratzt ihm die Fresse, dann mag er ja  
sagen  
Wo er das davongetragen.  
In der Weinschlucker Orden  
Droht einer den andern zu ermorden,  
Bringt sich aber selber in Jammer und Not,  
Da zieht einer über den andern her,  
Bringen sich gegenseitig um die Ehr'.  
Flüche, Fauchen und Anrempelei,  
Da sind die wilden Katzen dabei!  
Sie selber wollen ihren Spott treiben mit  
allen,  
Macht man es mit ihnen, zeigen sie ihre  
Krallen.  
Was hätte wohl, wenn nicht des Weines  
Macht,  
Solche Leute jemals zusammen gebracht!  
Diesen Schandmäulern, denen es nur darum  
geht,  
Dass man andere Leute beleidigt und  
schmäht,  
Denen sollte man kein Glas Wein mehr  
gönnen.  
Die doch nichts als Lärmen und Zanken  
kennen,  
Am besten taucht man sie einfach unter  
Ins kalte Wasser, dann werden sie  
munter.  
Wollen denn Katzen gar nichts andres als  
Wein,  
Dann sei's drum, aber nur mitten im Rhein,  
Denn Frieden werden wir nie erleben,  
Solange sich Katzen zum Wein begeben.

## *Fuchs wein.*

Etlich schlucker seind der fuchs art,  
Wann sie schleichen zu der weinfart,  
Da wölln sie gantz nüchtern bleiben,  
Biß der wein kumpt auf die scheiben,  
Dann redens weißlich von sachen,  
Können all ding glimpffig machen,  
Seind aber falsch und seer geschwind,  
Lachen dich an, geben dich hin,  
Ist der klugen vollen füchs sinn,  
Vornen lecken, hinten kratzen,  
Wie jr fründ die bösen katzen,  
Stechen heimlich als Scorpion,  
Wer ongestochen kompt daruon,  
Der mag sich seiner kunst rhümen.,  
Drunckene füchs wissens verblümen,  
Den wein sie verbergen thund,  
Biß sie zu theil werden dem hund,  
Der weiß die belg abzustreifen,  
Schickt sie in des küßners seyffen,  
Denn der Wein alles herfür  
bringt,  
Wie ein jeder von natur ist gsinnt,  
Schwetzen viel wann man ist beim wein,  
Wollns nicht wissen am morgen schein.  
So ists doch kommen an das liecht,  
Was nachts zum schlaftrunk gschehen ist.  
Wer kan weins tugend all bschreiben,  
Die er bein leuthen thut treiben.

## *Kälber wein.*<sup>30</sup>

Kälber wein ist auch vorhanden,  
Tregt man zu mit grossen kanden,  
Da erhebt sich brassen, sauffen,  
Stuhl, benk, disch werffens  
zhauffen,  
Gubern wie kälber am  
stecken,

## *Fuchswein*

Viele Saufgurgeln sind nach der Fühse Art,  
Wenn die schleichen zu der Weinfahrt,  
Dann blieben sie gerne nüchtern und frisch,  
Kommt aber der Wein dann auf den Tisch,  
Dann reden sie wohlweislich von allen Sachen  
Und wissen alles gefällig zu machen.  
Legen dich mit Berechnung herein,  
Stellen dir scheinheilig lächelnd ein Bein.  
Das sind die schlaunen Fühse beim Wein.  
Ja, vorne lecken und hinten kratzen,  
Wie ihre Freunde, die bösen Katzen,  
Stechen verstohlen wie ein Skorpion.  
Kommt einer ungestochen davon,  
Kann er sich drauf etwas zugute tun.  
Trunkene Fühse können so tun,  
Als könnten sie den Wein vertragen.  
Aber einmal hat sie der Hund beim Kragen.  
Der ihnen das Fell über die Ohren zieht  
Und den Pelz von innen brüht,  
Denn irgendwann bringt's der Wein an den  
Tag,  
Da sei ein jeder, wie er auch mag.  
Abends wird viel geredet beim Wein,  
Und morgens wills keiner gewesen sein.  
Aber schließlich bei hellem Tageslicht,  
Kommt alles heraus, ob man will oder nicht.  
Die Wahrheit des Weins, die so viel vermag,  
Bringt diese Tücken auch an den Tag.

## *Kälberwein*

Es gibt auch so etwas wie Kälberwein,  
Den trägt man in großen Kannen herein.  
Da geht es denn los mit Prassen und Saufen,  
Stühle, Bänke und Tische wirft man über  
den Haufen.  
Dann gebärden die Leute sich wie Kälber am  
Stecken.

<sup>30</sup> Nach DWB 11, 52 ist das Kalb wegen seines tolpatschigen Umherspringens Sinnbild des übermütigen jungen Menschen, und Fischart hat auch den Begriff „Weinkälber“.



Eitel onruwe thun erwecken,  
 Der ofen muß zur stub hinaus,  
 Gleser, kanten, gschirr werffen's naus,  
 Die fenster hands vor zerschlagen,  
 Niemand darff jn darin tragen,  
 Solche kalber laßt man lachen,  
 Biß man die urten<sup>31</sup> thut  
 machen,  
 In wein vnd bier thund sie baden,  
 Man muß jn alles hertragen,  
 Würt, lug daß ein specksupp<sup>32</sup> da sey,  
 Zybel, bückelhering dabei,  
 Auch gumpest in essig geblotzt,  
 Dort einer auff den andern hotzt<sup>33</sup>,  
 Diser begert eyer in schmaltz,  
 Jhener speck, rohe butter mit saltz,  
 Dient alls zur newen füllerei,  
 Vilen reicht solchs zur bettlerey,  
 Ein treffenlich feines gesind,  
 Der mehrer theil studenten sindt,  
 Zu den selben thun sich schlagen,  
 Jung thumbherrn und burgers knaben,  
 Schlemmen, sauffen die gantze nacht,  
 Am morgen so man dörten<sup>34</sup>  
 macht,  
 Dann kommen die rechte kinds wehe<sup>35</sup>,  
 Mancher nit weiß, wo sein kopff steh,  
 Etlich versetzen all jr habe,  
 Der arm dem reichen gar nicht mage,  
 Gleichen, dann die hands  
 allen tag,  
 Anzutreiben, wie ich dir sag,  
 Den armen dients zum bettel stab,  
 Die werden jedermanns schabab.<sup>36</sup>

Können nichts weiter als Unruhe wecken.  
 Der Ofen muss zur Stube hinaus,  
 Gläser, Kannen und Teller werfen sie raus.  
 Erst haben sie die Fenster zerschlagen,  
 Keiner kann ihnen etwas hineintragen.  
 Solche Kälber lässt man ruhig lachen.  
 Bis man kommt, um ihnen die Rechnung zu  
 machen,  
 Sie haben einen großen Magen.  
 Wein her, Bier her, alles nur aufgetragen!  
 Schau, Wirt, dass eine Specksuppe da sei,  
 Zwiebel, Bückelhering dabei,  
 Sauerkraut in Essig, nur her mit den Sachen!  
 Jeder will es noch toller machen.  
 Dieser fordert Eier in Schmalz,  
 Jener will Speck, frische Butter mit Salz.  
 Dient alles zu weitererer Völlerei,  
 Aber nachher reicht's gerade zur Bettelei.  
 Das ist ein treffliches, feines Gesind,  
 Von dem die meisten Studenten sind,  
 Zu denen sich meistens geschlagen haben,  
 Junge Domherren und Bürgerknaben,  
 Die schlemmen und saufen die ganze Nacht.  
 Wenn man sich am Morgen von dannen  
 macht,  
 Dann kommen die rechten Kindsweh,  
 Wissen nicht mehr, wo ihnen der Kopf steh,  
 Viele versetzen den Rest ihrer Habe.  
 Dann kann sich der Arme mit den Reichen  
 Auf einmal nicht mehr so gut vergleichen,  
 Die haben es schließlich jeden Tag,  
 Um es so zu treiben, wie ich dir sag.  
 An den Bettelstab kommen die Armen nun,  
 Werden für jedermann zum Auswurf nun.

<sup>31</sup> *Urte*, ‚Zeche, Rechnung‘; s. Els.Wb. 1, 70f.

<sup>32</sup> Zahlreiche Metaphern und Formulierungen erscheinen auch bei Fischart *Gesch.-klitt.* No. 65–71.

<sup>33</sup> *hotzen* aufzufassen etwa mit ‚sich gegenseitig hochschaukeln‘; in der hier verwendeten Bedeutung ist das Wort nirgends verzeichnet. vgl. Els.Wb. 1, 70f. u. DWB 10, 1847.

<sup>34</sup> *dörten* (*derten*) = dorthin ‚von dannen‘; s. Els.Wb. 2, 718.

<sup>35</sup> DWB 11, 762 die rechten *kindsweh* auch bei Fischart: ‚schlimme Schmerzen überhaupt‘.

<sup>36</sup> zu *schabab* vgl. Anm. 6. Auch das ungetreue Küchen- und Kellerpersonal kommt im Abschlusskapitel zum Lumpengesindel herunter.

Noch findt man ander wein trollen<sup>38</sup>,  
Wann sie des haben ein vollen,  
Rhumen sich jrer lehr und  
kunst,  
Was sie zu Dauender<sup>39</sup> und sonst,  
Zu Löuen hoch studiert haben,  
Griechisch Lateinisch buchstaben,  
Kennen drei .J. im A B C,  
Vorn stehts A, in der mitt ein T,  
Die machen ein wort, heißt Ita,<sup>40</sup>  
Gut Latin hat nur zwo sylba,  
Darzu kreischen sie also sehr,  
Bei jn glerten sunst nichts gelten mehr,  
Bald fahends an zu figurieren,<sup>41</sup>  
Der graw esel will auch Bassieren,  
Kann Solmisieren<sup>42</sup> Vt Re Fa Re,  
Ita Vt Fa Re mi la Re,  
Der text aber heist, thet es wehe,  
Die meidlin liessend knaben gehn,

Andere kippen bei Tisch den Wein,  
Bis sie volltrunken sind, in sich hinein  
Rühmen sich ihres Gelernten und ihrer  
Kunst,  
Was sie zu Löwen und Deventer  
Und sonst auf den Schulen studiert haben,  
Griechische und Lateinische Buchstaben  
Sie kennen drei I im ABC,  
Vorn steht das A, in der Mitte ein T,  
Die machen ein Wort, heißt Ita  
Auf gut Latein, hat nur zwei Silba.  
Dazu kreischen sie also sehr.  
Gelehrte gelten bei ihnen sonst nichts mehr.  
Bald fangen sie an zu figurieren,  
Der graue Esel will auch etwas gelten,  
Kann solmisiren „Ut Re Fa Re  
Ita Ut Fa Re mi la Re“.  
Der Text aber heißt: „Tät es weh,  
Die Mägdlein ließen die Knaben gehn.“

<sup>37</sup> Hier geht es um die brotlosen Künste, die man auf den Hochschulen jener Zeit lehrt, vor allem in der Zeit einer Hochblüte der Musik in Italien, Nordfrankreich, England und Flandern, eine neue Art zu musizieren und zu komponieren, die schließlich im *lab*-Geschrei des Lesens verhöhnt wird.

<sup>38</sup> *Trolle* allg. ‚der grobe, ungehobelte Mensch‘ vgl. DWB 22, 798.

<sup>39</sup> Offenbar mokiert sich Bock hier über Absolventen der zu jener Zeit angesehenen niederländischen Universitäten wie Leeuven und Deventer. Dort wurde seit dem 15. Jahrhundert das höfische Leben mit seinen neuen Musikschulen maßgeblich gepflegt. Ähnlich wie hier wird schon im 13. Jahrhundert auch im „Helmbrecht“ Wernhers des Gärtners die Geziertheit niederländischer Bildungsadepthen verspottet.

<sup>40</sup> Wohl ein Spott auf die Absolventen der Universitäten, die mit dem vieldeutigen Allerweltswort *ita* bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten ihre Lateinkenntnisse zur Schau stellten. Johannes Fries (s. Anm. 29) füllt zwei volle Spalten seines Folianten mit lateinischen Ausdrücken und Redewendungen, in denen dieses Wort im Sinne von Beteuerung, Zusicherung, Bestätigung und ähnlichen redensartlichen Texten gebraucht werden kann.

<sup>41</sup> *figurieren* ein polyphoner Gesangsstil, der besonders im 15. und 16. Jahrhundert gepflegt wurde, und bei dem der Gesang durch Zerlegung der melodischen Hauptnoten gefärbt, umspielt oder angereichert wurde. Vgl. Anm. 3 u. Anm. 41, 42.

<sup>42</sup> *solmisiren* oder *solfeggiieren*: Das Absingen von Tönen auf bestimmte, die Erzeugung von Tönen physiologisch begünstigende Silben oder Vokale als Intonationsübung für Chöre, im Mittelalter eingeführt und heute noch gebräuchlich, in Folgen wie *ut-re-fa-re*, später im Oktavensystem *do-re-mi-fa-so-la-si-do*. Dabei war *ut* (=c) der Grundton einer Tonleiter, *re* der zweite usw.

Im schulsack<sup>43</sup> habens mehr gessen,  
 Wissend dsterne am himmel zmessen.,  
 Saturnus, Luna und der Mars.,  
 Hand ein wüsten aspekt im Ars,<sup>44</sup>  
 Darin ist lassen, schreppfen gut,  
 So fern mans im Scorpion thut.  
 Drachen kopff vnd des selben schwantz<sup>45</sup>,  
 Groß glück bringen im welschen tanz<sup>46</sup>,  
 Der wein all kunst desel tut leren,  
 Wann sye aber wohl nüchtern weren,  
 Das maul gar nicht dorfften auffthan,  
 Sunst findens im wein gschrieben  
 stahn,  
 Ja der kunst kann ich noch mehr,  
 Brecht mir einer mein buch daher,  
 Darin alles geschrieben,  
 Was all Esel hand getryben.  
 Der wein solchs als zu wegen bringt,  
 Daß yeder Esel ja singt.

*Gänz- und hetzen wein.*

Gänß, Enten, wenn die seind beim wein,  
 Da muß es allzeit gschnadert sein,  
 Das selbig lernen sye noch baß,  
 Ein weyß dis, dander weyß nicht was,  
 Die dritt klagt ihr mann sei nichts werdt,  
 Das hab nun schier ein monat gwehrt,

Im Schulsack haben sie mehr gegessen,  
 Wissen die Sterne am Himmel zu messen.  
 Saturnus, Luna und der Mars  
 Haben einen wüsten Aspekt im Ars,  
 Darin ist Aderlassen und Schröpfen gut,  
 Sofern man es im Skorpion tut.  
 Drachenkopf und Drachenschwanz  
 Bringen viel Glück im welschen Tanz.  
 Der Wein kann die Esel diese Kunst lehren,  
 Wann sie aber mal nüchtern wären,  
 Könnten sie das Maul gar nicht aufmachen.  
 Sonst finden sie im Wein merkwürdige  
 Sachen.  
 Ja, solche Künste kann ich noch mehr.  
 Brächte mir einer mein Buch daher,  
 In dem das alles steht geschrieben,  
 Was alle Esel haben getrieben.  
 Der Wein solches immer zuwege bringt,  
 Dass jeder Esel I-A singt.

*Gänse- und Entenwein.*

Wenn Gänse und Enten sitzen beim Wein,  
 Muss immer ein großes Geschnatter sein.  
 Das lernen sie auch noch baß  
 Eine weiß dies, die andere, weiß nicht was.  
 Die dritte klagt, ihr Mann sei nichts wert,  
 Das habe nun schon einen Monat gewährt.

<sup>43</sup> *Schulsack*, eigentlich der Ranzen oder Beutel, in dem man seine Bücher und Schreibsachen für die Schule unterbrachte, doch gehörte dazu auch das Frühstück. Er wird daher auch zum Inbegriff oder „Symbol des Schulbesuchs und Lernens überhaupt, besonders in der älteren Sprache (16.–17. Jahrh.), und im oberdeutschen.“ DWB 15, 1967). Der Kontext hier erlaubt die Interpretation, dass die Bildung der besagten Absolventen der modischen Hochschulen weltfremd und abwegig ist, was insbesondere auch in der Persiflage auf die Astrologie in den folgenden Versen zum Ausdruck kommt.

<sup>44</sup> Hier gießt Hieronymus Bock seinen Spott aus über die Astrologie mit ihren Aspekten, unter denen in der Sternkunde die Stellung der Planeten zueinander betrachtet und gedeutet wird und an der man sich auch in der Medizin orientiert.

<sup>45</sup> Mit *Drachenkopf* und *Drachenschwanz* (Caput bzw. Cauda Draconis) werden in der Sternkunde die Punkte bezeichnet, an denen die Mondbahn im Auf- und Absteigen die Ekliptik durchschneidet.

<sup>46</sup> So wie in der Musik und der Bildung allgemein, so wird auch in der Tanzkunst das Fremdländische gegeißelt.

Thestilis, liebste gfatter mein,  
 Weil wir jetzt bey einander sein,  
 Theylt mit mir ewern guten rhadt,  
 Keyn nütz ist mein mann fru und spadt,  
 Etwann war er der aller best,  
 Ich halt er sitzt im storcken nest.<sup>47</sup>  
 Thestilis viel mannen bekannt,  
 Hatt diser sachen gut verstannd,  
 Sprach, lieb gvatter hetz<sup>48</sup>, merkt mich  
 wohl,  
 Ewern bresten bald biessen soll,  
 Ein junger Pfaff, mir wohl bekant,  
 Hatt jhn schier mit namen genant,  
 Kann euch den hunger büßen fein,  
 Nachts, wann ewer mann sitzt beim wein,  
 Jetzt ists euch vmb ein kleins gethon,  
 Das jhrs Pfaffen mögt kundschaft hon.  
 Herr Ganssert, wir wöllns fangen an,  
 Dgänß, Hetzen, wöllns gedruncken  
 han,  
 Wollen nun singen neue leys,  
 Ein edes thu, was man es heyß.  
 Ich Thestilis<sup>49a</sup> will vornen dran,  
 Zum ersten das Lied heben an,  
 Nun sehet all auff mich. Nun sehet all auf  
 mich,  
 Thundt wie ich, thundt wie ich.  
 Ein münch, Zwei möüch, drei münch,  
 Batten mich  
 Vmb ein alte Kippen, Kappen hat ich,  
 etc.<sup>49</sup>  
 Kleyder muß man bald ziehen auß,

„Thestilis, liebste Gevatterin mein,  
 Weil wir jetzt bei einander sein,  
 Teilt mir mit euern guten Rat.  
 Mein Mann bringt kein Nutz früh und spat.  
 Vorzeiten war er der allerbest,  
 Ich glaube, er sitzt jetzt im Storchennest.“  
 Thestilis, mit vielen Männern bekannt,  
 Zeigt auch in diesem Fall Sachverstand.  
 „Gevatterin, ich kenne einen Pfaffen,  
 Der wird Euerm Kummer schon Abhilfe  
 schaffen.  
 Ein junger Pfaff, mir wohlbekannt  
 (Fast hätte sie schon den Namen genannt),  
 Er kann Euren Hunger stillen fein -  
 Nachts, wenn euer Mann sitzt beim Wein.  
 Es kommt Euch gar nicht teuer zu stehen,  
 So werdet Ihr ihn bald kennen und sehen.“  
 Herr Ganter, wir wollen uns nun laben,  
 Wenn die Gänse und Elstern getruncken  
 haben.  
 Erst wollen wir singen eine neue Weis,  
 Ein jedes tu, was man es heiße.  
 Ich, Thestilis, will nun vorne dran,  
 Erst einmal das Liedchen stimmen an.  
 Nun seht all' auf mich. Nun seht all' auf  
 mich.  
 Und tut wie ich, und tut wie ich:  
 Ein Mönch, zwei Mönch, drei Mönch baten  
 mich  
 um ein alte Kippe – Kappen bat ich  
 usw.  
 Kleider sind zum ausziehen da,

<sup>47</sup> In der Zimmerschen Chronik begegnen verschiedentlich Redewendungen, in denen das Storchennest als Symbol dafür benutzt wird, dass jemand zum Narren gehalten oder betrogen wird (vgl. Index IV, 441). Danach lässt sich diese Stelle interpretieren mit: „Er ist mir untreu.“

<sup>48</sup> *Hetzen* ‚Elstern‘; DWB 10, 1270f, Adelung 4, 911. Der Vogel steht wegen seiner Fähigkeit, das Sprechen zu erlernen, auch für Geschwätzigkeit. (Els. Wb. I, 397 auch ‚Häher‘.) Vgl. Anm. 4.

<sup>49</sup> Diese Verse begegnen wörtlich auch bei Fischart *Gesch.-klitt.* S. 70. Hier ist wohl an eine Mönchskutte zur Vermummung zu denken.

<sup>49a</sup> *Thestilis* = *Thestylis*, ist in den *Idyllen* des Theocrit eine junge schöne Sklavin, die auch in der II. *Eloge* des Vergil „Corydons Liebe für Alexis“ Erwähnung findet.

Eins nach dem andern dantzen drauff,  
 Dazu muß man singen,  
 springen,  
 Fröhlich wesen ist dort hinden,  
 Taratantara singt drüber,  
 Dann springen sye all hinüber,  
 Dort hupffen glatte Satyri,  
 Schönrre gsellschaft hort ich noch  
 nye.  
 Hetzen, atzlen<sup>50</sup>, landts hupfen nit,  
 Nachts mausen ist der katzen sit.  
 Ein wunder sehr seltsam gesindt,  
 Dabey auch Mönch und Pfaffen sind.  
 Jungfraw flor, mit ihrem geln Haar,  
 Verzwickt den dantz gar wunderbar.  
 Lupa mit jhrem hintern gstell,  
 Stieß herrn Ganssert über die schwell,  
 Jungfrau Aegle<sup>51</sup> nit lang darnach,  
 Bracht mit ihr Pfaffen mägt ins gloch,  
 Lieffen all vnter einander,  
 Die Nonnen kamen Salbänder,  
 Wolten wissen, ob da sey,  
 Ihr Pater, Prior sprach seid frey,  
 Es ist hinnacht unser kirchweih,  
 Am morgen gilt die gleißnerey,  
 Abends seind die eulen all schwartz,  
 Ich bring dir den, sye sprach ich fartz,  
 Ein andern her, der ist's dantz müd,  
 Der mir mach ein frisches geblüt,  
 Flora sprach, ich will sie all bestan,  
 Einer soll nach dem andern gahn,  
 Wann sye dann also müd seind  
 gemacht,  
 Das liecht verlöscht, dann schlafft man  
 sanfft,  
 Ein jedes sucht sein eigen ruhe,  
 Schlaffen biß an den morgen fruwe,  
 Dann werden sye all züchtig still,,  
 Zum schlafdrunck thun sie, was jeder will,

Eins nach dem andern, Tara, Tantara!,  
 Sodann wird getanzt, wir singen und  
 springen,  
 Ein fröhliches Treiben soll uns beschwingen.  
 Tara, Tantara, so singt neue Lieder,  
 Dann springen sie alle hin und wider.  
 Dort hupfen glatte Satyri,  
 Von schönerer Gesellschaft hört' ich noch  
 nie!,  
 Häher und Elstern lassen das Hupfen nit,  
 Nachts Mäusefangen ist Katzen Sitt.  
 Eine wunderseltsame Kumpanei,  
 Es sind sogar Mönche und Pfaffen dabei.  
 Jungfrau Flore mit ihrem blonden Haar,  
 Verbiegt sich beim Tanz gar wunderbar.  
 Lupa mit ihrem Hintergestelle,  
 Stieß den Herrn Ganter über die Schwelle,  
 Jungfrau Ägle nicht lang danach,  
 Bringt Pfaffenmägde mit ins Gemach.  
 Alle laufen sie durcheinander,  
 Die Nonnen kamen miteinander,  
 wollten wissen, ob da nicht auch sei,  
 Ihr Pater, der Prior sprach: „Seid frei!,  
 Hier ist heute abend Kirchweih,  
 Morgen früh gilt wieder die Heuchelei,  
 Abends sind alle Eulen schwarz.“  
 „Ich bring dir den.“ Sie sprach: „Ich farz,  
 Ein andern her, der hier ist's Tanzen müd,  
 Der da macht mir ein frisch Geblüt.“,  
 Flora sprach: „Ich will sie alle bestehn,  
 Einer nach dem andern soll gehn,  
 Haben wir sie dann erst einmal müde  
 gemacht,  
 Und das Licht geht aus, dann schläft man  
 fein sacht.“  
 Ein jedes für sich sucht nun seine Ruh,  
 Sie schlafen bis an den Morgen fruh,  
 Dann werden sie alle züchtig still.  
 Zum Schlaftrunk tut jeder, was er will.

<sup>50</sup> *Atzlen* im Elsass (Els. Wb. I, 86a) Synonym für ‚Elster‘.

<sup>51</sup> Der Name ist wohl als Anspielung auf elsäss *Agel* ‚Granne, Spelze der Getreideähre, besonders Gerste (Els. Wb. I, 20a) zu verstehen, also die, an der man hängen bleibt.

Schön exempel solch leut geben.  
Wers sicht, will auch also  
leben.  
So man meynt ich schreib zu vil,  
Gehört on zweiffel auch ins spyl.

### *Schaff vnd gauchs wein.*<sup>52</sup>

Obgemelt Nachtspil, verstehn nit viel,  
Das macht, sie liegen schaffen,  
Oder gehn hinauß zun schaffen,  
Lassen all ding gütlich hyn gahn,  
Hermann gut schaff<sup>53</sup> ein stiller mann,  
Weyß gar nichts von bösen dingen,  
Drumb laßt ers weib dantzen, springen,  
Noch ist einer, heißt Corruca,  
Sein schön weib nennt sich Coturna,  
Die können einander verstohn,  
Der mann weyß wann er heym soll  
gohn,  
Coturna dweil thut singen,  
Kan geld mit klingeln gwinnen,  
Das gefelt ihm gauch so eben,  
Achts für ein Englisch Leben,  
Hett er nur ein kindlein dabey,  
Gott geb wer der Vater sei,  
Grasmücken die jung gäuch auß hecken,<sup>54</sup>  
Das thut gauch Hans gar nicht  
schmecken,  
Weiß nicht, wie's ist gangen damit,  
Er gsicht das ein jungs im nest ligt,

Solche Leute geben ein Beispiel eben,  
Und wer das dann sieht, möchte auch so  
leben.  
Wenn man meint, ich schriebe zu viel',  
Meinetwegen, das gehört auch ins Spiel

### *Schaf- und Gauchswein*

Dieses Nachtspiel verstehen nicht viele,  
Die liegen nämlich und schlafen  
Oder gehen schaffen  
und lassen alles geschehen.  
Hermann Gutschaf, ein stiller Mann,  
Weiß nichts von bösen Dingen,  
Läßt sein Weib tanzen und springen.  
Ein anderer heißt Corruca,  
Seine schöne Frau nennt sich Coturna,  
Die können sich gut verstehen.  
Der Mann weiß, wann es Zeit ist zu  
gehen,  
Coturna bleibt noch und singt,  
Damit es im Beutel klingt.  
Ihr Trottel find't nichts dabei,  
Er meint, sie sei keusch und treu.  
Hätt' er nur auch ein Kindlein dabei,  
Wer auch immer der Vater sei!  
Wenn die Grasmücken Gäuche aushecken,  
Das will dem Hansgauch gar nicht  
schmecken,  
Er ahnt noch nicht, wie es gekommen ist,  
Dass da was Junges im Nest liegt und frisst,

<sup>52</sup> Auch bei Schertlin ist vom geduldigen Schaf die Rede. Hier wird *Gauch* im Doppelsinn von *Gauch* ‚Tor, Tölpel‘ und ‚Kuckuck‘ verwendet.

<sup>53</sup> *Gut Schaf*, ein Name, der den gutmütigen Tölpel von Ehemann kennzeichnen soll, auch aus Schwänken bekannt, vgl. auch Fischart *Gesch.-klitt.* S. 165: „Oder weil man die Gäuch, Hermann Gut Schaf, nennt?“

<sup>54</sup> Zweideutiges Wortspiel mit der doppelten Bedeutung von *Gauch*; zu der Verwendung im Zusammenhang mit *Grasmücke* vgl. Geiler von Kaysersberg, *Narrenschiff* (DWB 4, 1525): ein gauch leit seine eier dem grasmücke in sein nest. Sebastian Brant, *Narrenschiff* S. 84, 89: „Wer vil vß fliegen will zu walt, Der wurt zu eyner graßmuck bald.“ Fischart *Gesch.-klitt.* S. 165 spricht vom „weiberbeherrschten Gaucheyerbrütler“.

Das heckt vnd ämbt die graßmuck  
 wol,  
 Biß der gauch yetzt flück werden soll,  
 Dann gebraucht er sich seiner art,  
 Verschluckt als bald sein  
 Vater zart,  
 Es gschicht aber ganz onwissen,  
 Groß gäuch sein anders  
 gflissn,  
 Welcher weiber zum teyl seind gantz rein,  
 Gar offt müssen vnfruchtbar  
 sein,  
 Das macht sye ligen stets beim  
 wein,  
 Dann fällt den weibern anders ein,<sup>55</sup>  
 Am Rheinstrom ist ein heiligen fart,  
 Kan fruchtbar machen dweiber zart,  
 Viel globen ir weiber dahin,  
 Mit opffer, wies in kompt in sinn,  
 Dahin sie dann zur walfahrt  
 ghan,  
 Ein heiligen gürtel thut man an,  
 Dauon sie bald Frucht  
 empfangen,  
 Hans gauch thet danach verlangen,  
 Wann Coturna kinder gnesen,  
 Singt der mann ein fröhlich wesen,  
 Der gauch vermeint, sie seien sein,  
 Es gschah im finster kemmerlin,  
 Nachts, als er gschickt war nach wein,  
 Wie mocht dem narren woler sein,  
 Er gantz vermeint habs ey geleit,  
 Aber Coturna weiß bescheid,  
 Kan dem kind ein vatter schaffen,<sup>56</sup>

Das genau wie ein Grasmücklein pickt und  
 schwirrt,  
 Bis der kleine Kuckuck dann flügge wird.  
 Da kommt es heraus, was er wirklich ist,  
 Wenn er schließlich seinen zarten Vater  
 frisst.  
 Der wird das gar nicht gewahr,  
 Erst wenn der Gauch groß ist, wird es ihm  
 klar.  
 Aber auch bei unbescholtenem Weib,  
 Bleibt vielleicht deshalb unfruchtbar der  
 Leib,  
 Weil der Mann viel lieber herumsitzt beim  
 Wein,  
 Und dann fällt der Frau etwas anderes ein.  
 Es gibt da am Rhein einen heiligen Ort,  
 Mit einem Gelübde schickt man nach dort,  
 Die zarten Frauen, mit einem Opfer  
 versehen  
 Nach Belieben, um auf die Wallfahrt zu  
 gehen.  
 Ein heiliger Gürtel wird angelegt,  
 Der sie fruchtbar macht, sobald sie ihn  
 trägt.  
 Darum ist es dem Hansgauch zu tun.  
 Kriegt Coturna Kinder nun,  
 Dann stimmt er fröhliche Weisen an,  
 Meint gar, es sei er, der solches getan.  
 Es geschah aber im finstern Kämmerlein  
 Als man ihn abends geschickt zum Wein,  
 (Was hätte dem Narren können lieber sein!)  
 Er glaubt, er selber hätt' das vollbracht,  
 Doch Coturna war darauf wohlbedacht,  
 Für ein Kind einen Vater zu schaffen.

<sup>55</sup> Auch Sebastian Brant verspottet den Narren, der seine ehelichen Pflichten vernachlässigt: *Mancher syn frow loßt an dem bett, Die lieber kurtzwil mit im hett.* (Narrenschiff S. 152, 27)

<sup>56</sup> In der Zimmerschen Chronik (III, 476, 34) wird die Redensart zitiert: *es sei kain kunst, ain kindt zu machen, dann die bauren und unverstendigen kindens* [d. h. könnntens] *schier am besten, sonder das si ain maisterschaft, dem kindt ain vatter schöpfen.*

Gauch henn weiß nit, daß des  
 pffaffen,  
 Der machts, hüb's, vnd taufft's auch  
 darzu,  
 Drum hat der Corruca nit rhu,  
 Stets thut er sein gfatter laden,  
 Wie Coturna will haben,  
 Schweig henn vnd merck mich eben  
 wol,  
 Dürten er vns wol zalen soll,  
 Der ding beim Wein nachts gschehen viel,  
 Morgens niemands drum wissen will,  
 Was bei der nacht ist geschehen,  
 Solst am morgen nichts von jehen,  
 Der wein gar viel zu wegen bringt,  
 Mancher kent nit sein eiges kindt,  
 Die müter hats wohl verschlagen,  
 Als sie ward zum schlaffdrunck gladen,  
 Da trinckt man güt genß vnd gauchs  
 wein,  
 Das werdt bis an des morgen schein,  
 Sunderlich zur newen heiligen fart,  
 Da Marcolphus seins oppfers wart,  
 Mit singen dantzen die gantze nacht,  
 Etlich werden gestelt zu der wacht,  
 Ein hammel würd stets hrumer geführt,  
 Vnter des manche schwanger  
 würt,  
 Auff der Barkirchen<sup>57</sup> vil geschicht,  
 Der wind manchmal auslöschet die liecht,  
 Vber ein weil läut man glocken,  
 Bald lieb vnd lieb zusammen hocken,  
 Dann fürt man breutleut zu dem wein,  
 Vnterdes pffaffen zu latein,  
 Das Requiem gaudeamus,  
 Lesen singen, bis Herr Codrus,<sup>58</sup>

Hansgauch kommt gar nicht auf den  
 Pffaffen,  
 Den Erzeuger, Geburtshelfer, den Täufer  
 auch,  
 Corruca aber folgt dem Brauch,  
 Lädt bieder den Paten zur Taufe ein,  
 Wie Coturna will, so muss es auch sein.  
 Halt aber dicht, Hans, und versteh mich  
 wohl,  
 Im jenseits er uns dafür zahlen soll.  
 Beim Wein gescheh'n solche Dinge viel,  
 Auch wenn es keiner zugeben will.  
 Davon, was sich bei Nacht zugetragen,  
 Sollst du am Morgen keinem was sagen.  
 Dem Wein zuliebe erkennt ein Mann,  
 Bastarde als eigene Kinder an,  
 Weil die Mutter gut zu verbergen wusste,  
 Was geschah, als sie allein feiern musste,  
 Wo der Gänse- und Gauchswein nicht  
 ausgeht,  
 Bis die Venus morgens am Himmel steht.  
 Oder gar auf der Heiligenfahrt,  
 Wo Markolf seiner Opfer harrt.  
 Da singt und tanzt man die ganze Nacht,  
 Stellt Leute als Posten auf die Wacht,  
 Ein Hammel wird ständig herumgeführt,  
 Dieweil manch ein Mädchen geschwängert  
 wird.  
 Auf der Barkirche kann aber viel geschehen  
 Da lässt der Wind die Lichter ausgehen.  
 Nach einer Weile läuten die Glocken,  
 Lieb und Lieb zusammenhocken,  
 Dann führt man Brautleute zu dem Wein,  
 Während die Pffaffen auf Latein  
 Singen „Requiem Gaudeamus“,  
 Lesen und singen, bis Herr Codrus

<sup>57</sup> Vielleicht der Wallfahrtsort Barr im Elsass? Es könnte jedoch auch eine spöttische Bezeichnung sein für den Umgang mit Klerikalen im *Scheuerbaren* oder *Heubaren* (s. unten unter Nachtigallenwein); die Scheune wird durch die Klerikalen, die sich darin mit den Frauen vergnügen, zur Kirche umgewidmet.

<sup>58</sup> Dieser schwer zu erklärende Name steht jedenfalls alternativ für den Patron des Weins. S. Anm. 16.



Pfaffen zusammen tut laden,  
Lästs nacht opffer hertragen,  
Etlich weiber bringens damit,  
Die gnießen der heiligen fürbit,  
Wein vnd weiber vil verführen,  
Kanstu an geistlichen spüren,  
Den gebührt motten wurm zu lohn,  
Sollen den spott zum schaden  
han.

### *Nachtgallen wein.*

Im winter sieht man dfüchs traben,  
Im Mey hört man nachtigalln schlagen,  
Das wissen die jungen knaben,  
Lernen im winter füchs jagen.  
Am geil montag wenn die braten,  
Sampt den würsten wol gerathen,  
Dann tragen die jäger zu hauffen,  
Die fuchsbelg wölln sie versauffen,  
Laden drum Nachtgallen zum wein,  
Ein jede will nit die letzt sein,  
Sobald sie in drenck thun fliegen,  
Fahend etlich an zu  
kriegen.  
Etlich zwitzeren ein newes lied,  
Ein andere würt sunst hoch betrübt,  
Liebste gspil soll ich nit  
clagen,  
Was mir geschach vergangnen  
tagen,  
Als mir mein leuchin hat abgesagt,  
Lieb gwunnen des pfarhers magt,  
Schendtlich hat er mich betrogen,  
Als er mich bracht auff sein kloben,  
Gschah in einer kunckel stuben,  
Daselbst mir die ehe thet globen,  
Sein willen ich erfüllen thett,  
Jetzt regt sichs vnter meinem  
geredt,  
Weiß nit wonaus oder wahin,  
Mich erdrencken wer wol mein sinn,  
Wenn das in meinem leib nit wer!,

Alle Pfaffen zur Messe lädt,  
Wo das Nachtopfer schon zubereitet steht.  
Einige Weiber bringen sie mit,  
Die genießen der Heiligen Fürbitt'.  
Dass Wein und Weiber oft verführen,  
Kann man an den Geistlichen spüren.  
Die sollen doch die Motten zernagen  
Und sie sollen zum Schaden den Spott noch  
tragen.

### *Nachtigallenwein*

Im Winter sieht man die Füchse traben,  
Im Mai hört man Nachtigallen schlagen.  
Davon wissen die jungen Burschen zu sagen,  
Die im Winter lernen, Füchse zu jagen.  
Am Rosenmontag, wenn die Braten,  
Samt den Würsten wohl geraten,  
Dann tragen die Jäger zu Haufen,  
Die Fuchsbälge und wollen sie versaufen.  
Laden drum Nachtigallen zum Wein.  
Da will keine die letzte sein.  
Kaum sind sie in der Tränke dann,  
Fangen einige gleich mit dem Wettsingen  
an.  
Fängt eine ein neues Liedchen an,  
Blickt die andere sie ganz verzweifelt an:  
„Ach, meine Liebe, soll ich denn nicht  
beklagen,  
Was mir passiert ist in diesen  
Tagen,  
Da mir mein Leuchin hat abgesagt,  
Und sich verliebt in des Pfarrers Magd!  
Eine Schande, der Kerl, ich bin es satt,  
Wie der mich neulich rumgekriegt hat!  
In der Spinnstube ist er mir nachgekrochen  
Und hat er mir die Ehe fest versprochen.  
So hab ich's ihm denn auch zu Willen getan,  
Und nun fängt sich's bei mir schon zu regen  
an,  
Wo soll das hinausgehen, und wohin!  
Ins Wasser springen wäre wohl mein Sinn,  
Wenn nur das in meinem Leib nicht wäre.“

Du wüerst bald hören newe mehr,  
Die gspylin sprach, wölst uns all  
beschemen,  
Schweig laß dich das vernemen,  
Gleich spil hab ich selbst erfahren,  
Eines kinds genaß im schwer baren,  
Meine bas Lupa, wol verschwiegen,  
Nams kind von mir, legts in dwiegen,  
Trugs ins kloster, gnant Steffans feld,  
Der massen kanst betriegen dwelt,  
Vnd bleibst dazu bei guten ehrn,  
Villeicht möchts glück dir einen mann  
bscheren.

Die dritt rümpft was ir sei gschehen,  
In der still niemands habs gsehen,  
Im Meyen da der wald grün war,  
Rottierten wir vns, par vnd par,  
Holtz zu tragen, was uns sehr gach,  
Die leuthe zogen bald vns nach,  
Vogels nest wurden wir süchen,  
Biß wir in der dick entschlieffen,  
Noch wohl mehr ich dir kunt sagen,  
Wil dirs zum ander mal klagen,  
Die vierdte redt von einer graß gschicht,  
Sol war sein wie ich euch bericht,  
Im garten stund ein Nespelbaum,<sup>59</sup>  
Daselbst hin, Heintz zu Treinche<sup>60</sup>  
kam,  
Das grasen<sup>61</sup> sie beruwen ließ,  
Thet fürter, was der Heintz sie hieß,  
Treinche nespeln aß, waren seer rauch,<sup>62</sup>  
Dauon gschwal Treinche bald ir bauch,

„Du wirst davon bald hören noch mehr,“  
Erwidert die Freundin, „willst uns alle  
beschämen?

Still, Liebe, lass dich eines vernehmen:  
Auch ich hab' dasselbe durchgemacht,  
In der Scheuer das Kind zur Welt gebracht.  
Meine Base Lupa, die ist verschwiegen,  
Nahm's Kind von mir, legt's in die Wiegen,  
Trug's ins Kloster, genannt Stefansfeld,  
Auf diese Weise betrügt man die Welt  
Und bleibt dabei auch noch bei guten Ehren,  
Und das Glück kann dir noch einen Mann  
bescheren.“

Nun packt auch noch eine Dritte aus:  
„Keiner weiß es, niemand war dabei,  
Der Wald war schon grün, es war im Mai  
Da taten wir uns zu Paaren zusammen,  
Holz zu sammeln, es eilte uns sehr,  
Die Leute waren dicht hinter uns her,  
Wir suchten uns ein Vogelnest fein,  
Und schliefen da im Dickicht ein.  
Mehr brauche ich dir wohl nicht zu sagen,  
Will's dir lieber ein anderes Mal klagen.“  
Die Vierte hat eine Grasgeschichte:  
„Es ist alles wahr, was ich euch berichte.  
Ein Mispelbaum im Garten stand,  
Wo Heinz, Treinche beim Grasschneiden  
fand,  
Das Grasen sie auf sich beruhen ließ,  
Und tat nun, was der Heinz sie hieß,  
Treinche aß Mispeln, die waren sehr rauch,  
Davon schwoll ihr bald der Bauch,

<sup>59</sup> Die Rede ist vom *Mispelbaum* (*Mespilus germanica* L.) mit seinen kleinen, quittenähnlichen rauhaarigen Früchten.

<sup>60</sup> *Treinche* oder *Trenche*, Kosename zu *Katharina*, ein verbreiteter Maskenname (Bächtold-Stäubli 5, 1798).

<sup>61</sup> *Grasschneiden*: Unkraut jäten und dergleichen Beschäftigungen dienten zur Umschreibung für das Treiben von Schnitterinnen, das junge Burschen ausnutzen konnten, um sie zu verführen.

<sup>62</sup> *rauch* (im Unterschied zu *rauh*): ‚pelzig, haarig‘. (Daher unser *Rauchwaren*).

Sie vermeinte die kerne hettens  
 gethon,<sup>63</sup>  
 Aber Heinz macht sich bald davon,  
 Die fünffte klagt der hirten schaden,  
 Des gleichen von den pferdsknaben,  
 Vnd wie es gang vff der Ucht weid,  
 Die roßbuben wissen ihrn bscheid,  
 Vil meyd inn dweid werden tryben,  
 Was mehr gschicht bleibt jetz  
 verschwigen,  
 Hirten seind gar schamper knaben,  
 Bei den die meydt sich erlaben,  
 Diß alles ward beim wein geredt,  
 Als nacht gallen singen die wedt,  
 Seltzame ding wein zu wegen bringt,  
 Was heymlich ist bey jm erklingt,  
 Drumb zu letst auch die braut von still,  
 Klagt wie sye kommen sey ins spyl,  
 Nachts als sye schon entschlaffen sey,  
 Heimlich hab sye geruckt herbei,  
 Zu ihr ganz freundlich still ins bett,  
 Ein wort nit redt, der solches thet,  
 Wichtlein heyßt sunst der selbig mann,  
 Der ins bett zur magt schleichen kan,  
 Sein außfart nachts ist nit bey tag,  
 Des fürt die Braut von still ihr klag,  
 Spricht, das Schretzlein<sup>64</sup> hab sie  
 gedruckt,

Sie vermeinte, es wär' von den Kernen  
 geschehen,  
 Heinz aber ließ sich nicht wieder sehen.“  
 Eine Fünfte kann schändliche Geschichten,  
 Von Hirten und Pferdeknechten berichten,  
 Wie es zunging auf der Gemeindeweid'.  
 Die Roßbuben wissen gut bescheid,  
 Viele Maiden werden auf die Weide  
 getrieben,  
 Das weitere ist Geheimnis geblieben.  
 Hirten sind doch schandbare Knaben,  
 Bei denen die Maiden sich erlaben!  
 Dies alles wird beim Wein gered't,  
 Wie Nachtigallen singen um die Wett',  
 Seltsame Dinge Wein zuwege bringt,  
 Was heimlich ist, bei ihm erklingt,  
 Drum klagt zuletzt auch die Braut von Still,  
 Wie sie gekommen sei ins Spiel.  
 Nachts, als sie schon entschlafen sei,  
 Heimlich hab sie gerückt herbei,  
 Ganz freundlich den Still zu sich ins Bett,  
 Aber der hätte kein Wort gered't.  
 Wichtel heißt sonst dieser Mann,  
 Der sich zur Magd ins Bett schleichen kann.  
 Er geht zur Nacht um, nicht bei Tage,  
 Darüber führt Stills Braut nun Klage.  
 Sie spricht, der Kobold hab' sie  
 berückt,

<sup>63</sup> Anscheinend ist hier ironisierend die Rede von den steinlösenden Kräften, die den Kernen der Mispel zugeschrieben werden, z. B. bei dem englischen Arzt Parkinson (1640). Bei Bock ist im Kräuterbuch (III, 32. Kap.) von der Ausscheidung der Steine bei jungen Mädchen die Rede, doch ohne klare Angabe der Bedeutung dieses Phänomens: „*In einer jeden Nespeln findet man bei uns nicht drei, sonder gemeinlich fünf harter Steinchen, das ist der Samen. Daher ein Sprichwort lautet: Kein Jungfrau ward nie so rein, esse sie drei Nespel, sie geb von sich fünfzehn Stein.*“ Dem steht bei Marthiolus und Tabernaemontanus die Empfehlung zur Dämpfung der Gelüste gegenüber. Der Genuss der Früchte wird nicht empfohlen; sie „*seind nicht zu essen vonwegen ihrer Rauchheit, bis daß sie weich werden.*“

<sup>64</sup> Für *Schretzlein*, Diminutivum zu *Schrat*, dazu vgl. *Waldschrat*; dem Neuhochdeutschen näher steht *Kobold* oder das oben gewählte *Wichtel*. Gemeint der Alb, der den Schläfer drückt und beunruhigt (Bächtold-Stäubli 5, 1808), wobei hier eher an die Ausrede dafür zu denken ist, dass ein zudringlicher Vermummter als Bettgenosse zugelassen wurde.

Mit Schweigen sye solchs in sich druckt,  
 Vermeynt gantz vund gar wie sye schon,  
 Das Paradeiß hett eingethon,  
 Da siye aber des kinds genaß,  
 Selbst nit wußt wer der Vater was,  
 Drum sye nun heyßt, die Braut von still,  
 Welche jetzunder nyemands will,  
 Spädt weinsauffen die magt  
 verführt,  
 Das sye im schlaff kein Schretzlein spürt,  
 Durch fürwitz Nachtgallen gar offt,  
 Inn die stuck fallen onuerhofft,  
 Also den Jungkfrauen auch geschicht,  
 Wenn sie der groß nachthunger sticht,  
 Das dörrffen sie nit wol klagen,  
 Bis sie mit wein seind beladen.  
 Dann fahens alten gallen an,  
 Zu beichten, wie disach sei gethan,  
 Alt gallen in jugendt verdört,  
 Kunst wissen, was dazu gehört,  
 Jung leut kopplen sye zusamen,  
 Vnd das die magt nit werd zschanden,  
 Gibts ihr Seuenaum, Haselwurz,<sup>65</sup>  
 Das vertreibt den meyden manchen furtz,  
 Solche kunst lernt man bey dem wein,  
 Da gmeinklich böß Cupterin sein,  
 Ein ander spricht, gradt soll lauffen,  
 Darumb sich die buben rauffen,

Doch sie hab's mit Schweigen unterdrückt.  
 Ihr selber sei das schon vorgekommen,  
 Als hätt' sie's Paradies in sich aufgenommen.  
 Als sie dann aber das Kind gebar,  
 Wusste sie nicht, wer der Vater war.  
 Darum heißt sie nun die Braut von Still,  
 Die jetzt keiner mehr haben will.  
 Die Magd meint, bei Nacht vom Wein  
 verführt,  
 Dass sie im Schlaf den Unhold nicht spürt.  
 Neugierige Nachtigallen sind gar oft,  
 In die Falle geraten, ganz unverhofft,  
 So kann's den Jungfrauen auch passieren.  
 Wenn sie nachts ein großes Gelüste spüren,  
 Doch sollten sie sich dann nicht beklagen,  
 Wenn sie mit Wein sind vollgeschlagen.  
 Dann fangen die alten Gallen an,  
 Zu beichten, wie es sich einst getan.  
 Alte Gallen, in der Jugend verdörnt,  
 Kennen sich aus, was dazugehört:  
 Erst verkuppeln sie die jungen Leut',  
 Und damit das Mägdlein es nicht bereut,  
 Gibt man ihr Sewenaum, Haselwurz,  
 Das vertreibt den Mädchen manchen Furz.  
 Solche Künste lernt man beim Wein,  
 Wo gewöhnlich böse Kupplerinnen sein.  
 Eine andere sagt, nun soll es laufen,  
 Worum sich die Buben rauhen,

<sup>65</sup> *Seuenaum* (*Juniperus sabina* L.), *Haselwurz* (*Asarum europaeum* L.), Zauberkräuter, deren Wirkung Bock im Kräuterbuch beschreibt: „Die Meßpfaffen und alten Huren genießen des Seuenaums am besten: Die Pfaffen pflegen auf den Palmtag den Seuenaum mit anderen grünen Gewächsen zu weihen, geben vor, Donner und Teufel könnten nichts bewirken, wo solche geweihten Stengel in Häusern gefunden werden. Dadurch wird ihr Opfer gemehrt und der Armen Säckel geleert. Zudem haben die alten Hexen und Huren Acht auf die ersten Schößlinge, die der Pfaff oder andere von Sevenpalmem zu dem Kreuz werfen. Sie geben vor, diese Schößlinge seien gut für Hauen und Stechen, gegen Zauberei und böse Geister, und sie treiben damit viel Abenteuerliches, lassen es von neuem weihen und Messen darüber lesen. Schließlich verführen sie die jungen Huren, indem sie ihnen Sevenpalmwedel gepulvert oder zum Hinuntertrinken geben, wodurch viele Kinder verhütet werden. Zu solchem Handel ist ein scharfer Inquisitor und Meister angebracht.“ (3. Buch Kap. 57.) – Die Haselwurz „fördert die Monatsregel und treibt, reichlich verwendet, den Fötus und die Nachgeburt bei Vieh und Mensch ab.“ (1. Buch Kap. 20.)

Zur fasnacht wenn ein jeder will,  
Das glück radt scheiben bis zum zil,  
Euch mäkten solchs zu ern geschicht,  
Sprach die alt, Gall verachtet  
nicht,  
Die knaben, so euch thund laden,  
Zun den wüersten, können euch laben,  
Beim wein find man viel der gsellschafft,  
Da Hans mit Greden würt behafft,  
Gred gibt ein krantz<sup>66</sup>, Hans führt den  
dantz,  
Ein yedes lugt nach seiner schantz<sup>67</sup>,  
Beim wein würt all scham verloren,  
Da lohntd sich die mägt bethoren,  
Wann der Eschen tag thut kommen,  
Muß man die geil magt  
vernunnen,  
An schlitten yede gern wer  
gspannt,  
Hoch nach jhrem lehen sie verlangt,  
Der Erweiß Sontag<sup>68</sup> ist nit weit,  
Die lehen rufft auß bruder Veit,<sup>69</sup>  
Da facht sich erst eine gsellschafft an,  
Welche die runtzlen abweschen kan,<sup>70</sup>  
Pfleget man zu setzen oben an,  
Mit sauffen kan sye drey bestahn,  
Das wert biß inn die halbe nacht,  
Mit weinsauffen würt als volnbracht

Zur Fasnacht, wenn ein jeder will,  
Nämlich das Glücksrad, bis zum Ziel.  
Das soll euch Mägden zu Ehren geziehen,  
Sprach die alte Gall', ihr dürft nicht  
verschmähen  
Die Knaben, die euch immer laden  
Zu den Würsten und zum Fladen.  
Beim Wein ist immer Gesellschaft zu finden,  
Um Hans mit Greten zu verbinden.  
Gret gibt einen Kranz, Hans führt den  
Tanz,  
Ein jedes lugt nach seiner Schanz'.  
Beim Wein wird sich nicht groß geziert,  
Da ist ein Mädchen schnell verführt,  
Wenn der Aschermittwoch gekommen ist,  
Muss die Sünderin wieder zur Nonne  
werden.  
Nun würde sie gern vor dem Schlitten  
gehen,  
Wovon sie leben kann, muss sie ja sehen.  
Der Erbsensonntag ist nicht weit,  
Die Lehen ruft aus Bruder Veit,  
Da fängt sich erst eine Gesellschaft an.  
Eine, die Runzeln abwaschen kann,  
Die pflegt man zu setzen obenan,  
Im Saufen könnte sie drei bestehen,  
Das währt bis in die halbe Nacht,  
Mit Weinsaufen wird es stets vollbracht.

---

<sup>66</sup> Beim Tanz übliches Zeichen der Gunst eines Mädchens für ihren Partner.

<sup>67</sup> Um des Reimes willen wird statt der neuhochdeutschen Form *Chance* die Originalform *beibehalten*.

<sup>68</sup> *Erbssonntag*: Sonntag *Reminiscere*, der 2. Fastensonntag (wegen der Erbsen als Fastenspeise). Ein Zusammenhang im Kontext mit den folgenden Versen ist wohl auch darin zu sehen, als Erbsen in den Kräuterbüchern zu kosmetischen Zwecken empfohlen werden.

<sup>69</sup> *Bruder Veit*, ein Landsknecht mit unglaublichen Kräften, so wie bei Fischart S.402 *Jan de Capado*, der „Streitbare Mönch von Sewiler“, der mit einer Hopfenstange unter den Belagerern der klösterlichen Weingärten ein gnadenloses Blutbad anrichtet. Zu weiteren Beispielen vgl. DWB 25, 46. Es könnte sich um die Aufforderung zu unbekümmerter Bewirtung der trinkfesten weisen Frau handeln, die dem gefallenen Mädchen bei der Wiederherstellung seines guten Rufs behilflich sein soll.

<sup>70</sup> Das Abwaschen von Runzeln, ein Geschäft alter Weiber, soll wieder jung und jungfräulich erscheinen lassen; vgl. DWB 14, 1524.

Ist das nit ein feiner orden,  
Nachtigallen seind Nunnen worden,  
Was bringt der wein nit zuwegen?,  
Mordt, blutschand, beim wein  
sich regen,  
Noch ist gar des auffhörens nit,  
Biß die straffe kommt als der faal strick.

### *Affen wein.*

Die besten seind noch dahinden,  
Wann sye des weins gnug thund finden,  
Geberen sye als die Affen,  
Seind gemeinlich Münch vund Pfaffen,  
Thumbherrn, Kauffleut, und jhres  
gleichen,  
Denen muß jederman entweichen,  
Zu den schlagen auch Studenten,  
Jung Doctor, Licentiaten,  
Geystlich, weltlich, zuhauff kommen,  
Gsammet volck hab ich vernommen,  
Brachten mit jhn Nunnen,  
frawen,  
Die lassents selten beschawen,  
Es seye dann zu dem schlaff drunck,  
Gilt der alt so vil wie der jungk,  
Oft wenend djungen sye sein alt,<sup>71</sup>  
Einer spricht jungkfraw halt das Gott  
walt,<sup>72</sup>  
Diser richt an eine Mumerey,<sup>73</sup>  
Seltsame bossen mancherley,  
Treiben sie mit einander,

Ist das nicht ein feiner Orden!  
Nachtigallen sind Nonnen geworden,  
Was bringt der Wein nicht zu wege!  
Selbst Mord und Blutschande beim wein  
sich regen.  
Noch ist gar des Aufhörens nicht,  
Bis die Strafe kommt als der Fallstrick.

### *Affenwein.*

Die besten von allen Brüdern beim Wein  
Dürfen hier nicht übergangen sein.  
Beim Trinken führen sie sich auf wie Affen,  
Hauptsächlich Mönche oder Pfaffen,  
Domherren, Kaufleute, von deren  
Welt  
Man sich am besten ferne hält.  
Aber Studenten zieht es dahin,  
Junge Doctores und Licentiaten,  
Geistlich und weltlich, Leute von Stand,  
Und was sich so alles zusammen fand.  
Sie kommen mit Nonnen und anderen  
Frauen,  
Die lassen sie aber nur selten beschauen,  
Ausser an der Festtafel zur Nacht,  
Wo Alt und Jung keinen Unterschied macht.  
Junge Leute meinen oft, sie seien alt,  
Sagt einer „Jungfrau“ – „halt, das Gott  
walt!“  
Dieser bestellt eine Mummerei,  
Seltsame Possen mancherley  
Treiben sie alle miteinander.

---

<sup>71</sup> Der Versuch einer Übertragung der zahlreichen volkssprachlichen Wendungen in diesem Kapitel (und in anderen) müsste ihren Sinn verfehlen, da sie Vertrautheit mit einer Umwelt voraussetzen, die in heutigem Deutsch nicht zu vermitteln ist. Aber auch wenn sie unverständlich geworden sind, so seien sie doch in der Originalform zur Diskussion gestellt.

<sup>72</sup> Um eine Einschätzung über den wirklichen Stand abzuwehren, womöglich auch Männer in weiblichen Vermummungen.

<sup>73</sup> Eine aufwendige Maskerade, bei der Kostümierung sowie das Tragen von Gesichtsmasken üblich war, ursprünglich meist zur Fastnacht, dann aber auch sonst.

Diser bringt dem ein still  
 mumschantz,<sup>74</sup>  
 Jhenem gfällt sunst ein Jungfrau dantz,  
 Andere fahen new sauffen an,  
 Da muß man dwein in eymern han,  
 Wir zwen bringens zweien die kand,<sup>75</sup>  
 Voll weins, und das mit sampter hand,  
 Onzerteilt und onzerscheiden,<sup>76</sup>  
 Der wein soll euch nit erleiden,  
 Mit gutem willen lahn her gahn,  
 Sprachen sye, euch wölln wir bestahn,  
 Die dritten machten ein klee blatt,  
 Soffen sich stracks wie ein wollsack,  
 Bald sauffen auß schüssel, bollen,<sup>77</sup>  
 Das manchem der bauch wird  
 gschwollen,  
 Noch ist der wüsterey nit genug,  
 Sye sauffen auß schuch und filzhut,<sup>78</sup>  
 Ihr etlich wöllents auch fressen,  
 Einem jeden sein portz thun messen,  
 Das man wol von wunder mag sagen,  
 Was sich nachts hat zgedragen,  
 Darnach sang jeder, was er kund,  
 Dies leiß hernoch ist ein ausbund,  
 Semlicher brüder hab ich mein tag nie  
 gesehen,

Dieser bringt dem eine stille  
 Mummenschanz,  
 Jenem gefällt schon ein Jungfrauentanz,  
 Andere fangen ein Saufen an,  
 Da muss der Wein in Eimern heran:  
 „Wir beiden bringen zusammen herbei  
 Eine Kanne voll Weins, und zwar für zwei,  
 Unzerteilt und unzerscheiden,  
 Ihr sollt keinen Mangel leiden.  
 Seid so gut, lasst sie hierher geh'n“,  
 Sprachen sie, „euch wollen wir besteh'n“.

Da sitzt ein Kleeblatt und treibt es wie toll,  
 Die saufen sich die Hücke voll.  
 Sie saufen aus Schüsseln und aus Bollen,  
 Dabei ist vielen der Bauch schon  
 geschwollen.  
 Doch damit des wüsten Spiels nicht genug,  
 Sie benutzen Schuh und Hut als Krug.  
 Dazu gehört auch, sich vollzufressen,  
 Jeder kriegt sein Teil zugemessen.  
 Da werden schon Wunderdinge vollbracht,  
 Die man sich erzählt von solcher Nacht,  
 Davon sang jeder mit aller Macht:  
 Dies Lied soll nur eine Probe sein.  
 Solcher Brüder hab ich mein Tag nie  
 gesehen,

<sup>74</sup> Ursprünglich ein Wurf im Glücksspiel *Mummen*, wurde die *Mummenschanz* zu einem Umzug, bei dem die Masken von Tür zu Tür zogen und „*dem hauswirt und dort befindlichen Gästen stumm und bloß mit zeichen den Wurf anboten und, nachdem gewonnen oder verloren, wieder davon gingen.*“ (DWB 12, 2664 f).

<sup>75</sup> Unmäßiges gegenseitiges Zutrinken, das Bescheidtrinken zu zweit mit besonders großen Trinkgefäßen im Wettstreit mit jeweils zwei Partnern, war ein Brauch, der bei den Zechgelagen gepflegt wurde. Bock geht in seiner „Speißkammer“ (449v) darauf ein: „*Da be- ginnt nun zunächst das ehrbare und ordnungsmäßige Trinken. Jeweils zwei und zwei bringen es andern zweien und so fort mit guten Trinksprüchen und Kurzweil aus ...*“. Auch die Zimmersche Chronik 4, 275 berichtet davon.

<sup>76</sup> d. h. als ungeteilte Portion. Es ging bei diesem Zutrinken Zwei und Zwei vor allem um die Bewältigung großer Mengen Weins in wenigen Zügen.

<sup>77</sup> Schöpflöffel oder große, bauchige Trinkgefäße.

<sup>78</sup> Die hier geschilderte Unmäßigkeit des Trinkens aus allem, was sich mit Wein füllen lässt, ist häufig Thema der zeitgenössischen Weinliteratur.

Die kommen zsamem zum aller besten  
leben,  
Vil tragends kappen und Chorröck an,  
Und hinden lange zwibel seck dran,  
Horremus, Horremus!

Nach dem licht fängt ein anders an,  
Ein jeder, was er singen kann,  
Ein meistersgesang ist vorhanden,  
Kam neulich aus fremden landen,  
Schnap Elsgin hält im gesang gar eng,<sup>79</sup>  
Die würd gehört in allem gesäng,  
Bacchus von Thebas unser Herr,  
Hat's erstlich gesungen, singts uns mehr.

Wer mit will uns ein gut gesell sein,  
Der trink mit uns den besten wein,  
Will er dann ein huderbutz sein,  
Sauf er wasser, verlob den  
wein,  
Dazu pack sich bald von  
leuten,  
Fahr ins holz noch buchenscheiten,  
Kunz weinschlauch trink's gar aus,  
So wird ein voller bruder draus.

Diese weintugen überblieben,  
Sind von mir hierher geschrieben,  
Daß, wer den wein nicht kann leiden,  
Soll der schlucker gesellschaft  
meiden,

Dies lied haben die affen gesungen,  
Sobald sie zum wein sind gekommen.

Die kommen zusammen zum allerbesten  
Leben,  
Viele haben Kutten und Chorröcke an,  
Und hinten lange Zwiebelsäcke dran,  
Horremus, Horremus! (Wir schaudern, wir  
beben)

Danach fängt ein anderes an,  
Ein jeder trägt vor, was er singen kann,  
Ein Meistersgesang ist vorhanden,  
Erst neulich gebracht aus fremden Landen,  
Schnapelslein hält im Gesang gar eng,  
Die hört man immer in allem Gesäng',  
Bacchus von Thebas, unser Herr,  
Hat's erstlich gesungen, singt uns mehr.

Willst uns ein guter Geselle sein,  
So trink mit uns den besten Wein,  
Willst du aber ein Huderbutz sein,  
Dann sauf nur Wasser, verschmähe den  
Wein!  
Nur pack dich bald, mache dich schnell  
davon,  
Zieh' in den Wald, lade Holz zum Lohn,  
Kunz Weinschlauch trinkt schon alles aus,  
So wird ein voller Bruder daraus.

Was von Weintugenden übriggeblieben,  
Ist von mir hier aufgeschrieben,  
Damit jeder, der den Wein nicht verträgt,  
Sich nicht mit Weinschluckern  
herumschlägt.

Dies Lied haben die Affen angestimmt,  
Als sie zum Wein gekommen sind.

---

<sup>79</sup> Vielleicht mit einer Diskantstimme.



## *Gesind- vnd Bettler wein.*

Wenn die Regenten auf erden,  
Von wein etwan fröhlich werden,  
Hernach will's auch tun ihr gesind,  
Fressen sehr, saufen geschwind,  
Das beste, so vorhanden mag sein,  
Sperren sie heimlich ins kensterlein,  
Sobald sie der herren sicher sein,  
Bringen's herfür den besten wein,  
Dann fängt erst die beste gesellschaft  
an,<sup>80</sup>  
Köch, keller, mäg'd sind  
vornedran,  
Und wer vom gesind kann schweigen,  
Das mögen sie dabei leiden,  
Bald holt man wein, ganze flaschen voll,  
Der koch des ersten warten soll,  
Denn er die kost tut richten an,  
Der große löffel kommt auf die bahn,  
Da erhebt sich freude ganz und gar,  
Daß koch und keller setzen dar,  
Die beste kost, den stärksten wein,  
Nun wollen wir frisch und fröhlich sein,  
Wird's der herr gewahr, wir achten's  
nicht,  
Er geb den lohn und schlag uns schip,  
Wir ziehen von dannen in eil,  
Laßt's gut sein, man findet der herren  
viel,  
Die stets gesind bei sich müssen han,  
Geben auch gute kost und  
lohn,

Drum herrn oft des gesinds sind gefangen,  
Da es wasser trägt an einer  
stange,

## *Gesinde- und Bettlerwein*

Wenn die Regenten auf Erden,  
Vom Wein doch so fröhlich werden,  
So möchte doch auch ihr Gesinde  
Reichlich fressen, saufen geschwinde.  
Das beste, so vorhanden mag sein,  
Verstecken sie im Wandschränklein.  
Sobald sie vor den Herren sicher sind,  
Holen sie den besten Wein aus dem Spind,  
Dann fängt das Gelage erst richtig  
an.  
Köche, Kellerknecht, Mägde sind vorne  
dran,  
Und sonst wer den Mund halten kann,  
Ist ihnen als Tischgenosse recht.  
Erst Wein her, ganze Flaschen voll,  
Der erste, der sorgt und aufwarten soll,  
Ist der Koch, er richtet die Speisen an,  
Die Suppenkelle kommt auf die Bahn,  
Da kennt die Freude keine Grenzen,  
Weil Koch und Kellermeister kredenzen  
Die beste Kost, den stärksten Wein.  
Nun lasst uns frisch und fröhlich sein,  
Wenn der Herr etwas merkt, was kümmert's  
uns schon,  
Jag' er uns doch fort, geb' er nur den Lohn!  
Dann können wir ja unserer Wege gehen,  
Wir finden schon Arbeit, er wird ja  
sehen.  
Wie wollen die ohne Gesinde leben!  
Man wird uns auch Lohn und zu essen  
geben.

So wird oft der Herr des Dieners Knecht.  
Scheinheilig machen sie dem Herrn alles  
recht

---

<sup>80</sup> Die schamlose Ausnutzung der Vertrauensstellung im Haushalt durch das Hausgesinde, vor allem das Küchenpersonal, ist auch Gegenstand des Kapitels „Von kochen und keller“ bei Sebastian Brant S. 209 ff. Auch in der „Teutschen Speißkammer“ geht Hieronymus Bock auf die Schlüsselgewalt ein, die Koch und Kellermeister über die Vorräte haben.

Keller, speicher machen sie leer,  
Daß oft verderben muß der Herr,  
Doch so kommt es an die sonnen,  
Was lose knecht und mägd haben  
gesponnen,  
Dann fängt der Herr zu reitern aus,  
Daß kaum einer bleibt im herrenhaus,  
Der Biber dann sie tut stechen,  
Wenn sie nichts mehr haben zu zechen,  
Vor der tür steht der bettelstab,  
Jeder behelf sich, wie er mag,  
Dann ziehen sie hin und her im land,  
Ein teil fällt oft in große schand,  
Die magd will ziehen mit dem koch,  
Vermeint sie habe alte briefe noch,  
Unterm gürtel das zeichen steht,  
Wie's zum schlaftrunk oft war  
bewegt,  
Bis ihr bauch geschwollen gar,  
Jetzt wird die sach ganz offenbar,  
Gret, wo ziehen wir nun hinaus,  
Kein herr nimmt uns so in sein haus,  
Wir wollen gleich zum heiligen wallen,  
Unterdes möchtest ins stroh  
fallen,  
O, das gescheh zu einer  
kirchweih,<sup>81</sup>  
Wollt ich mich schicken nach herbei,  
Den pfeffer kochen ins wirtshaus,  
Bleibst inzwischen im Pfarrhaus,  
Vielleicht möcht er dich nicht lassen,

bald danach sieht man auf der straßen,  
Herfahren schwäbsche galilee,<sup>82</sup>  
Mit sechs kindern, noch kommen mehr,

Und leeren ihm dabei Speicher und Keller  
und bringen ihn um den letzten Heller.  
Doch kommt es erst einmal an die Sonnen,  
Was Knechte und Mägde haben  
gesponnen,  
Dann sieht sich der Herr genauer an,  
Wen er noch im Hause behalten kann.  
Dann kommen sie selber in große Not.  
Wenn das Zechgeld fehlt für Wein und Brot,  
Dann können sie alle betteln gehen,  
Und jeder muss nach sich selber sehen.  
Dann ziehen sie hin und her im Lande,  
Viele geraten in große Schande,  
Hatte die Magd sich schon gedacht,  
Mit dem Koch sei alles ausgemacht.  
Kann doch jeder sehen an ihrem Kleid,  
Wie man sich beim Festmahl vertrieb die  
Zeit,  
Bis der Gürtel zu knapp geworden war,  
Das ist nun alles ganz offenbar.  
„Ja, sag Gretel, wo wir hingehen sollen,  
So wird uns keiner haben wollen.  
Pilgern wir doch gleich zu einem Frommen,  
Da kannst du dann auch dein Kind  
bekommen.  
Sollte das just zu einer Kirchweih  
geschehen,  
Könnte auch ich gerade vor der Türe stehen,  
Scharfe Suppen kochen fürs Wirtshaus,  
Du führst inzwischen dem Pfarrer das Haus,  
Vielleicht dass er dich weiter brauchen kann!“

Bald danach rücken auf der Straße an  
Schwäbische Galiläer daher,  
Mit sechs Kindern oder mehr.

<sup>81</sup> Wie Sebastian Brant im Kapitel über die Bettler (Ausgabe Lemmer 153, 13) ausführt, war die Kirchweih wegen der Menschenansammlungen ein bevorzugter Ort zum Betteln.

<sup>82</sup> Die Galiläer waren bei den Judäern in Jerusalem wenig geachtet und galten als ungebildet, nicht zuletzt wegen ihres Dialekts. Wahrscheinlich geht diese Bezeichnung für das fahrende Völkchen von Bettlern im wohlhabenden Elsass darauf zurück, da man dort auch geneigt war, als Heimat solcher Grüppchen auch das weniger gesegnete Schwaben anzusehen. Hier ist wohl allgemein Lumpengesindel gemeint.

Zur Kirchen ist in allen not,<sup>83</sup>  
Das macht die haben nicht geld, kein brot,  
Dieser ist schäbig, der ist lahm,  
Jener sein schenkel halb aufband,  
Als er nackend vor die kirche kam,  
Erhebt sich ein groß heischen, bitten,  
Oft sitzt ein blinder mann in der  
mitten,  
Ruft laut: „blinder mann, armer mann“,  
Der sein brot nicht mehr gewinnen kann,  
Viele leute sich deren erbarmen,  
Geben geld aus diesen armen,

Sobald nun die kirchweih vergangen,  
Schlagen sich alle bettler zusammen,  
Eine neue freude ist da vorhanden,  
Denn sie tragen alles zusammen:,  
Pfeffer, fleisch und den hirsensbrei,  
Was ihnen worden getragen herbei,  
Für's geld kaufen sie wein, den  
besten,  
Saufen sich voll, daß zu  
letzten,  
Jeder sein kreuz vergessen tut,  
Schöpfen vom wein einen frischen mut,  
Fangen an zu reimen, zu singen,  
Die krüppel tanzen und  
springen,  
Alte bettler hüpfen hernach,  
Fröhlich sein in allen gach,  
Keiner weiter dieser gedenkt,  
Was ihn hab beschwert oder  
gekränkt,  
Solches alles wird beim wein vergessen,  
Bis sie hinfahren in die aschen,  
Das richt der wein noch täglich an,

Vor die kirche treibt sie ihre not,  
Haben sie doch weder Geld noch Brot.  
Einer hat die Krätze, der andere ist lahm,  
Jener hat sich ein Bein hoch geschnallt.  
Wie der in Lumpen vor der Kirche erscheint,  
Erhebt sich ein großes Heischen und Flehen,  
Da sitzt noch ein Blinder, der kann nichts  
sehen,  
Laut ruft er: „Armer, blinder Mann,  
Der sein Brot nicht mehr verdienen kann!“  
Da sind viele Leute, die sich erbarmen  
Und Geld austeilen an diese Armen.

Sobald nun die Kirchweih vergangen,  
Finden sich alle Bettler zusammen,  
Nun steht ein Freudenfest bevor,  
Denn nun holen sie alles hervor:  
Suppe, Fleisch und Hirsebrei,  
Und was ihnen sonst getragen herbei,  
Das Geld wird für den besten Wein  
ausgegeben,  
Und sich voll gesoffen, man kann wieder  
leben,  
Weil jeder sein Kreuz vergessen tut,  
Und vom Wein schöpft frischen Mut,  
Da fangen sie an zu reimen, zu singen,  
Und die lahmen Krüppel tanzen und  
springen,  
Die alten Bettler hüpfen schon wieder,  
Sind fröhlich und munter und feiern wieder,  
Keiner von ihnen, der noch daran denkt,  
Was ihn vorher beschwert hat oder  
gekränkt.  
Mit dem Wein wird alles weggewaschen,  
Bis sie hinfahren in die Aschen.  
Der Wein allein ist's, der das macht,

---

<sup>83</sup> Auch bei Sebastian Brant (Ausgabe Lemmer 153 ff.) werden ähnliche Künste erwähnt, um den Leuten dort das Geld aus der Tasche zu locken, u. a. (155, 68) das Verfahren, sich bei anderen Bettlern Kinder auszuleihen, um sie in einem Korb auf einem Esel zusammenzupferchen und damit den Eindruck der Hilfsbedürftigkeit zu verstärken.

Der die bettler fröhlich machen kann,  
Denn ihrer etlich dürften (können) sagen,  
Wenn wein meine eltern hätt geschlagen,  
Wollten drum keinen trunk  
versagen,

Ab dem wein soll niemand klagen,  
Er bringt freud und leid ins land,  
Wohl denen, so ihn zu kaufen haben,  
Alle geschöpfe sind gut zu dieser frist,  
Sofern an wein nicht mangel ist,  
Jedes auf erden ist lobes wert,  
Dem wein ist das höchste lob beschert,  
Lob, ehr und dank sei dem gesagt,  
Der uns den wein geschaffen hat,  
Geb uns honfürder wein und brot,  
Daß er gelobt werd früh und spot,  
Wöll allen überfluß wären,  
Uns die täglich notdurft bescheren,  
Amen

### *Der Beschluß.*

Also habt jhr gesehen das,  
vil bossen steckt im wein faß,  
Zu dem helt sich wol yederman,  
Münch, Pfaffen, Bawer, Edelman,  
Doctor, Schreiber, vund die Nunnen,  
Haben alle nicht seiden gspunnen,  
Knaben, Jungfrawen der gleichen,  
Vom wein wöln sye nit weichen  
Knecht und mägt können vil wein  
drincken,  
Darzu Bettler so sunst hincken,  
Vber das yetzt der weiber vil,  
Schreiten, springen manchmol über  
das zyl,  
Mit weinsauffen und schnadern,  
Fahen oft an seer zu hadern,  
Mit den Männern wölln sye kriegen,  
Biß sye des streits vnden liegen,  
Solchs alles war schand bein heiden,  
Warnung hillft yetzt nit ein har,

Daß der Bettler wieder fröhlich lacht,  
Denn viele von ihnen könnten sagen,  
Hätte der Wein meine Eltern geschlagen,  
So würden sie sich doch keinen Trunk  
versagen.

Um des Weines willen soll niemand klagen,  
Bringt er doch Freude und Leid ins Land,  
Wohl denen die Geld, ihn zu kaufen, haben.  
Um alle Geschöpfe ist's jetzt gut bestellt,  
Solange es nur an Wein nicht fehlt.  
Alles auf Erden ist des Lobes wert,  
Dem Wein ist das höchste Lob beschert.  
Lob, Ehr und Dank sei dem gebracht,  
Der für uns den Wein gemacht.  
Er geb' uns auch fürderhin Wein und Brot,  
Dass er gelobt wird' früh und spot,  
Wolle allem Überfluss wehren,  
Uns das tägliche Brot bescheren.  
Amen

### *Der Beschluss*

Also habt Ihr gesehen, dass  
Viele Possen stecken im Weinfass,  
zu dem steht wohl jedermann,  
Mönch, Pfaffe, Bauer, Edelmann,  
Doktor, Schreiber und Nonnen,  
haben alle nicht Seide gesponnen.  
Knaben, Jungfrauen und der gleichen,  
vom Wein wollen sie nicht weichen,  
Knechte und Mägde können viel Wein  
trinken,  
dazu Bettler, die ansonsten hinken.  
Dazu jetzt der Weiber viel,  
Schreiten, springen manchmal über  
das Ziel.  
Weinsaufen und Schnattern,  
Fangen oft an sehr zu hadern  
Mit den Männern wollen sie (Streit) kriegen,  
bis sie im Streit unterliegen.  
Solch alles war eine Schande bei Heiden,  
Warnung hilft jetzt nicht um ein Haar,

Schafft es ist eingewürtzelt gar,  
Das vihe inn ställen weiser ist,  
Welchs nit mer drinckt dann jhm  
gebrist,  
aber wir wollen nun beschliessen,  
Vnnd fürther des weins mer geniessen,  
yeder gedeck aber daran,  
Wie Androcytes der weiß mann,  
Dem Alexander thet sagen,  
Da man füllerei hort klagen,  
König du drinckst der erden blut,  
So oft du fülleest deinen mut,  
vil wein sauffen in die lenge,  
Dafür uns gott wöll bewaren,  
Lehrn vns wein zur notdurfft sparen.

End.

Schafft es ist eingewurzelt gar,  
Das Vieh in den Ställen weiser ist,  
das nicht mehr trinkt als es gebrist  
(benötigt),  
aber wir wollen nun schließen,  
und weiterhin den Wein mehr genießen,  
jedoch denke daran,  
wie Androcytes, der weise Mann,  
dem Alexander tat sagen,  
Als man über Völlerei hörte klagen,  
König trink der Erde Blut,  
So oft du stärkst deinen eigenen Mut,  
viel Wein dauernd saufen,  
Dafür möchte uns Gott bewahren,  
lern uns Wein zur Notdurft (auf) sparen.

Ende

## Literaturverzeichnis

- Adam, Melchior (1670): Hieronymus Tragus vulgo Bock dictus. In: Vitae Germanorum qui seculo superiori, et quo, d excurrit, claruerunt. Ad annum usque deductae.
- Adams, Karl (1989–1993), Ludwig Jakob u. Fritz Schumann (Hrsg.): Weinproben-Kompendium. Herausgegeben vom Verein der Absolventen der Landes-Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Weinbau und Gartenbau Neustadt an der Weinstraße.
- Adelung, Johann Christian (1793–1802), Auszug aus dem grammatisch-kritischen Wörterbuche der Hochdeutschen Mundart. 4 Theile. Leipzig.
- Bächtold-Stäubli (Hrsg.) (1987): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. I–X. Nachdruck Berlin, New York.
- Baginski-Hoffmann, E. v. (1957): Hieronymus Tragus, genannt Bock, ein bekannter Pflanzendoktor im Pfälzerland. Aus heimatlichen Gauen, Wochenbeilage des Pfälzer Merkur, Jg. 18, Nr. 3. Zweibrücken, 6. 2. 1957.
- Bock, Hieronymus (1539): New Kreütter Buch von vndersheydt/ Würckung vnd namen der kreütter so in Teutschen landen wachsen. Straßburg: Wendel Rihel.
- Bock, Hieronymus (1551): Kreüter Buch. Wendelin Rihel, Straßburg.
- Bock, Hieronymus (1577): Kreütter Buch. ... gebessert vnde gemehret ... Durch den Hochgelehrten Melchiorem Sebizium Silesium ... Straßburg. Reprint Grünwald bei München: Konrad Kölbl 1964.
- Bock, Hieronymus [1556?], Teutsche Speißkammer. Wendelin Rihel, Straßburg.
- Brant, Sebastian, Das Narrenschiff. Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgabe von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgaben herausgegeben von Manfred Lemmer. Dritte, erweiterte Auflage Tübingen: Max Niemeyer 1986. (Neudrucke deutscher Literaturwerke NF Bd. 5).
- Brunfels, Otho: Contrafayt Kreüterbuch. Straßburg: Hans Schott. Reprint München: Konrad Kölbl 1975.
- Brunfels, Otho: (1532): Kreuterbuch Contrafeyt beyde Theil. Franckfurdt am Mayn 1546.
- Camerarius, Joachim (1626): Kreutterbuch Deß Hochgelehrten vndd weitberühmten Herrn D. Petri André Matthioli. Franckfort am Mayn.
- Christoph, Hans (1993): Hieronymus Bock. Leben und Werk. In: Festschrift 1250 Jahre Kloster Hornbach. Teil 2. Sept. 1993, S. 113–118.
- Curtius, Ernst Robert (1948): Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Dritte Auflage. Bern und München.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bände in 32 Teilen. Leipzig 1854–1960.
- Dioskurides (1902): Des Pedianos Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern. Übersetzt und mit Erklärungen versehen von J. Berendes, Stuttgart: Ferdinand Enke. Unveränderter Neudruck Vaduz/Liechtenstein: Sändig Reprints 1987.
- Fischart, Johann (1901): Geschichtklitterung (Gargantua). Synoptischer Abdruck der Bearbeitungen von 1575, 1582 und 1590. Herausgegeben von A. Alsleben. Halle a. S. (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts No. 65–71.

- Fischer, K. (1951): Die Anfänge der Botanik in der Pfalz, bedeutende Naturwissenschaftler des 16. Jahrhunderts. Kuseler Tagblatt 3 (1951), 45.
- Frisius: Johannes, (1568) *Dictionarium Latinogermanicum* [Zürich].
- Grimm, Jacob und Wilhelm: s. Deutsches Wörterbuch.
- Heckmann, Herbert, (1992): *Der beredte Bacchus. Weinliteratur aus allen Jahrhunderten, gesammelt und erläutert.* Landau/Pfalz: Pfälzische Verlagsanstalt.
- Hederich, Benjamin (1770): *Gründliches mythologisches Lexikon.* Leipzig: Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1986.
- Hoppe, Brigitte, (1969): *Das Kräuterbuch des Hieronymus Bock.* Stuttgart.
- Lehmann, Harald, (1993): Hieronymus Bock gen. Tragus. Leben für die Naturheilkunde. In: *Festschrift 1250 Jahre Kloster Hornbach. Teil 2.* 1993. S. 94–112.
- Lehmann, Manfred: s. Brant, Sebastian.
- Martin, E. und H. Lienhart, (1907): *Wörterbuch der Elsässischen Mundarten.* Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsass-Lothringen. 2 Bände. Strassburg: Karl Trübner.
- Matthioli, Petrus Andreas, *Kreutterbuch.* s. Camerarius.
- Nissen, Claus (1966): *Die botanische Buchillustration.* Nachdruck Stuttgart.
- Parkinson, John (1640) : *Theatrum Botanicum, The Theater of Plantes.* London.
- Plinius: C. Plinius Secundus d. Ä. (1977–1983): *Naturalis Historiae – Naturkunde (lat.-dt.).* Hrsg. v. Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhart Winkler. Zürich/München: Artemis (Tusculum) o. J. Lizenzausgabe der WBG. Heimeran. Buch XII-XXIV.
- Reichert, Hans (1987): Hieronymus Bock (Tragus) (1498–1554) in: *Pfälzer Lebensbilder, Bd. 4, Speyer 1987 (= Veröff. d. Pfälz. Ges. z. Förd. d. Wiss. Bd. 80), S. 85–103.*
- Roth, F.W.E. (1898): Hieronymus Bock, genannt Tragus (1498–1554). *Botanisches Centralblatt* 19, Bd. 74. (Cassel 1898), 265–271, 313–318, 344–347.
- Roth, F. W. E. (1899): Hieronymus Bock, genannt Tragus, Prediger, Arzt und Botaniker. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt. In *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 23 (Speier), 25–74.
- Ryff, Walther (1544): *Confect Büchlin vnd Hausz Apotheck.* Frankfurt am Main. Nachdruck Halle (1983).
- Scheidt, Kaspar (1551): *Grobianus. Von groben sitten vnd vnhöflichen geberden, Erstmals in Latein beschrieben durch den wolgelerten M. Fridericum Dedekindum und jetzt verutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs.* Worms: Gregorius Hoffmann.
- Schertlin, Leonhart (1543): *Künstlich trincken. Eyn Dialogus von Künstlichem und höflichem, auch vihischem und unzüchtigem trincken.* Straßburg.
- Schmidt, E. F. (1964): *Die Stadtschule in Hornbach.* Wiesbaden: Verlag der Arbeitsgemeinschaft f. Pfälzer Familien- und Wappenkunde.
- Staat, G. (1968): *Berühmtester badisch-pfälzischer Botaniker. Neue historische Forschungsergebnisse zur Lebensgeschichte des Arztes Hieronymus Bock.* Heimatkalender für Stadt- und Landkreis Kaiserslautern 1968, S. 115–119.
- Stoffregen, C. G. (1954): *Ahnherr der deutschen Botanik: Hieronymus Bock. – ein vergessener Naturforscher.* Die Zeit Nr. 9 v. 4. 3. 1954.
- Tabernaemontanus (Bergzabern), Theodorus Jacobus (1687): *Neu vollkommen Kräuterbuch.* (Gebessert und Vermehrt durch C. und H. Bauhinus.) 3 Tle. Basel.
- Wernher der Gärtner (1974): *Helmbrecht. Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch.* Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Fritz Tschirch. Stuttgart.
- Zimmerische Chronik (1932), urkundlich berichtet von Graf Froben Christof von Zimmern † 1567 und seinem Schreiber Johannes Müller 1600. Nach der von Karl Barack besorgten zweiten Ausgabe neu herausgegeben von Dr. Paul Hermann. 4 Bände. Meersburg a. Bodensee u. Leipzig: F. W. Hendel.

## Abkürzungen

Diese sind in der Regel aufzufinden in der alphabetischen Reihenfolge des Literaturverzeichnisses.

Bächtold-Stäubli (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens.

Bock, Hieronymus s. die verschiedenen Titel.

DWB s. Deutsches Wörterbuch.

ElsWb. s. Martin, E. und H. Lienhart, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten.

Zimm. Chron. s. Zimmerische Chronik.









